

Der Deutsche Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Erscheint jeden Freitag.

Zu beziehen durch alle Postanstalten zum Preise von Mk. 1,50 pro Quartal. Verbandsmitglieder erhalten das Organ gratis.

Redaktion und Expedition:

Cöln a. Rhein, Palmstraße 14. — Telefonnr. 7605.
Redaktionschluss Dienstag Mittag.

— Inzerate —

Kosten die dreispaltige Zeile 30 Pfg. Stellenvermittlung und Anzeigen der Zahlstellen die Hälfte.

Nr. 34.

Cöln, den 24. August 1906.

VII. Jahrgang.

Fragen der Taktik.

Um die Reinheit des von den „freien“ Gewerkschaften propagierten Klassenkampfes nicht zu trüben, entwickelte kürzlich „Genosse“ Heise, in der „Neuen Zeit“ den Gedanken, alles gemeinsame Paktieren mit den christlichen Gewerkschaften in Zukunft abzulehnen sei. Wie Sprengpulver würde eine solche Wehndlung auf die christlichen Gewerkschaften wirken. Ganz logisch verlangt Heise daher auch von den Mitgliedern der „freien“ Gewerkschaften ein zeitweiliges Verhalten mit den vorhandenen Lohn- und Arbeitsbedingungen, durch ein Zusammenwirken der verschiedensten Organisationen zu verbessern wären. Heise's Ideal verförpert sich in folgenden Worten:

„Söher, als das Pfücken der Früchte, die der Tag gereift, wohl das Ziel, die Arbeiterschaft zu sammeln unter der Fahne, deren Sturmzeichen zum Kampf wieder den Kapitalismus führt.“

Wie zu erwarten, ist der Heise'sche Artikel nicht unvorderhanden geblieben. Da er mit dem soziald. Holzarbeiterverbande sehr scharf ins Gericht ging, weil dieser nach seiner Auffassung „zuviel mit den Christlichen paktiere, trotzdem verschiedentlich sehr schlechte Erfahrungen dabei gesammelt“, griff die „Holzarbeiterzeitung“ zunächst die Sache auf. Sie haben ihre Ausführungen, soweit sie von Wichtigkeit für die Bewegung waren, bereits in voriger Nummer wiederholt. Mit der ihr eigenen Miene des „ollen christlichen Mannes“ erklärt sie:

„Wir brauchen nicht besonders hervorzuheben, daß wir mit den mitgeteilten Vorschlägen einer angeblich neuen Gewerkschaftstaktik, die tatsächlich eine alte Gewerkschaftstaktik ist, nicht einverstanden sind. Wir stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß wir wiederholt in der „Holzarbeiterzeitung“ vertreten haben, daß wir die gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen bei den Bewegungen als gleichberechtigt anerkennen, daß wir sie unter Umständen sogar zu den Vorarbeiten bei den Bewegungen hinzuziehen müssen.“

Die Äußerungen der „Holzarbeiter-Zeitung“ haben beinahe nur die Bedeutung einer theoretischen Erörterung. In der Praxis schaut auch im soziald. Holzarbeiterverbande ganz anders aus. Hingestellt mag sein, ob dieses dem geringen Einfluß der Redaktion des Verbandsorgans und dem größeren Einfluß der Parteipresse auf die örtlichen Führer zuzuschreiben ist, oder ob man an der Leitung des Verbandes ein doppeldeutiges Spiel treibt. Schreibt die „Holzarbeiterzeitung“ mit Bestimmtheit: „Von einer Ignorierung der christlichen Gewerkschaften kann für uns jedenfalls gar keine Rede sein, wenigstens bei Lohnbewegungen“, so schlägt der 2. Vorstand des soziald. Holzarbeiter-Verbandes Leipart in einem Artikel der „Soz. Monatshefte“, in dem er ebenfalls gegen die Heise'schen Ausführungen Stellung nimmt, schon andere an.

Leipart steht auf dem Standpunkte, daß „ein Paktieren mit den christlichen Gewerkschaften nur darin besteht, daß man bei einer Lohnbewegung mit ihnen rechnet, soweit die Notwendigkeit es erfordert“. Ganz naiv erklärt er weiter: „Bei einem Streike geht es eben zu wie in jedem anderen Kampfe: man muß oft ein Auge zudrücken und alle erlaubten zulässigen Mittel gebrauchen, die zu dem besten Erfolg führen können.“

Man sieht: Leipart hat gegenüber den unentwegten Prinzipienwählern der Partei, eine größere Verantwortung als die Redaktion der „Holzarbeiter-Zeitung“. Bei letzterer ist eine Ignorierung der christlichen Gewerkschaften gar keine Rede, im Gegenteil: es wird ihnen volle Gleichberechtigung zugesichert; Leipart dagegen ist, wie aus der ganzen Fassung seines Aufsatzes hervorgeht, nur deswegen für ein zeitweiliges gemeinsames Paktieren, weil durch dieses Vorteile für die Arbeiterschaft herauszuschlagen seien, die eine festere Verbindung der Massen mit der soziald. Organisation herbeiführen und durch den Umgang mit Leuten anderer Schlages die hohe Glaube an die Unbesiegbareit des sozialistischen Kampfes, die Reinheit der Gesinnung und die Sicherheit der Ueberzeugung“ keine Einbuße erleiden könne. Der „Holzarbeiterzeitung“ sind die durch gewerkschaftliche Tätigkeit und Arbeit errungenen Vorteile Ziel und Selbstzweck; Leipart betrachtet diese Erfolge, welche mit Hilfe der Christlichen erzielt werden können, nur als Mittel zum Zweck, zur Durchföhrung der sozialistischen Ideen.

Eingeshaltet mag hier werden, daß uns die Reinheit des von Leipart verköhtenen Klassenkampfprinzips denn doch zum mindesten zweifelhaft erscheint. Nach seiner Definition ist der Klassenkampf, „der Kampf einer bestimmten, sich ihrer Lage bewußten Klasse in der heutigen Klassengesellschaft, gerichtet auf eine Hebung ihrer Lage und die Beseitigung jeder Herrschaft und Bevormundung durch eine andere Klasse“. Es ist diese Definition den Anschein, als wenn sie von einem christlichen Gewerkschaftler herröhrt, der das barmhertige Element von den „Genossen“ übernommen hat. Nach dem „Erfurter Programm“ bedeutet jedoch der Klassenkampf der Kampf des Proletariats für die gesellschaftliche Umwandlung, weil andere Klassen trotz der Interessentgegenstände

unter sich auf dem Boden des Privateigentums an Produktionsmitteln stehen und die Erhaltung der heutigen Gesellschaft zum gemeinsamen Ziel haben“. Das ist also ganz etwas anderes als der Leipart'sche Klassenkampf. Vielleicht trifft hier auch zu, was gelegentlich der „Zimmerer“ schrieb: „In den Arbeitermassen ist zwar noch ein verhältnismäßig starker Glaube an die Lehrsätze vorhanden, aber in den Kreisen der Parteiföhrer nicht.“

Auch die „Fröchte, die der Tag gereift“ will Leipart nicht den anderen Organisationen überlassen, weil gerade durch sie die Arbeiterschaft in möglichst großen Haufen unter der Fahne, die gegen den Kapitalismus führt, gesammelt werden kann. „Eine Taktik des Nichtpaktierens“, erklärt er, „würde zu unserem eigenen Schaden ausschlagen. Und wäre es überhaupt nicht richtiger, gegenüber den christlichen und den anderen Arbeiterorganisationen immer wieder hervorzuheben, daß wir eigentlich Brüder sind und die gleichen Interessen haben? Und die Sozialdemokraten predigen ja nicht einmal Haß den Reichen, warum sollen wir uns dann in einen unheilbaren Haß gegen die eigenen Klassengenossen verrennen, nur weil sie anders denken wie wir?“ Indem er noch auf schlechte Erfahrungen hinweist, die er im Laufe der Zeit mit seinen eigenen Parteigenossen gemacht habe, bringt er Beweise dafür, daß selbst in den Kreisen der hervorragendsten Parteiföhrer die „Klassenbewußte Abstünnung“ geübt sei und diese mit bürgerlichen Sozialpolitikern paktiert hätten.

Erwecken die „Holzarbeiter-Zeitung“ und auch die Leipart'schen Ausführungen noch den Schein der Ehrlichkeit, so tritt in einem Aufsätze in der „Neuen Zeit“ vom Cölnler „Genossen“ Meerfeld, der auch Stellung zu dieser taktischen Frage nimmt, die sozialdemokratische Verschlagenheit denn doch etwas zu kraß hervor. Heise war konsequent; er wollte „die Taktik des Starken“ befolgen. Meerfeld dagegen verbindet mit einem infernalischen Haße gegen die „klerikale Gewerkschaftsbewegung“ und den Klerikalismus die Sucht nach List, er wandelt auf Schleichwegen und Hintertreppen. Seine Taktik ist die des Schwachen, um mit der „Holzarbeiter-Zeitung“ zu reden.

Der Gedankengang Meerfeld's ist zu verstehen, wenn er schreibt:

„Heise scheint als Norm voranzusetzen, daß die freien Gewerkschaften die stärkeren, die christlichen die schwächeren sind, mindestens aber die freien die gleiche Stärke wie die christlichen haben. Er wohnt, so viel ich weiß, an Niederrhein, wo dieses Verhältnis in der Mehrzahl der Fälle anzutreffen sein wird. Dort liegt sich also der Rat Heise's vielleicht befolgen, ohne daß die freien Gewerkschaften dauernden Schaden davon haben würden. Aber es gibt viele Gegenden und zahlreiche Orte, wo die Dinge umgekehrt liegen: die Christlichen bilden die Mehrheit, die Freiorganisierten sind in der Minderheit. Dieses Verhältnis besteht in den meisten Kleinstädten Rheinland-Westfalens, in einer Anzahl von Mittelstädten und selbst in Großstädten. Aufs Geratewohl greife ich aus jeder Kategorie einen Ort heraus: das Industrieort Euskirchen (Regierungsbezirk Köln) mit 11000 Einwohnern, die Mittelstadt Düren im Rheinland mit 30000 Einwohnern, die Großstadt Aachen mit 135000 Einwohnern. In diesen Orten bildet überall die industrielle Arbeiterschaft einen großen Prozentsatz der Bevölkerung, die eingeseffenen Arbeiter aber sind in ihrer Mehrheit dem Klerikalismus ergeben und gehören den christlichen Gewerkschaften an. Wenn es den freien Gewerkschaften gleichfalls gelungen ist, in allen drei Orten achtungswürdige Mitgliederbestände zu erreichen, so sind sie doch, und wahrscheinlich auf lange Zeit, zu der wenig angenehmen Rolle der Minderheitspartei verurteilt. Wollten sie hier aber den Heise'schen Rat befolgen und ein Zusammengehen mit den Christlichen grundsätzlich ablehnen, so würden sie bald bei den Arbeitern um jeden Kredit kommen und im völlige Bedeutungslosigkeit herabsinken. Solcher Orte gibt es aber im Westen und Südwesten Deutschlands ungemein viele.“

Des Pudels Kern ist also der, daß Meerfeld die christliche Gewerkschaftsbewegung zu stark geworden ist. Von Reid gesteht er:

„Daß die Arbeiterbewegung von einer höheren Warte aus beurteilende Sozialdemokrat wohl feststellen, daß allen Widrigkeiten zum Trotz die klerikale Arbeiterbewegung in der gleichen Richtung marschiert wie die große Armee der sozialdemokratischen Arbeiter. Und eine kluge Taktik wird sich bemühen, das Marschtempo der Christlichen zu beschleunigen, sie der großen Armee ihrer kämpfenden Klassengenossen näher zu bringen und alles aus dem Wege zu räumen, was sich der endlichen Verschmelzung hindernd entgegenstellt.“

Demnach nicht ignorieren, sondern in größeren Kämpfen hineintreiben muß nach Meerfeld die Taktik der „freien“ Gewerkschaften sein. Meerfeld ist so der typische Vertreter jener Elemente, mit dem die christlichen Gewerkschaftler am meisten zu rechnen haben. Seine Ausführungen wiegen daher schwerer als all die anderen. Doch soviel ist gewiß, daß auch Heimtücke und Verschlagenheit der „Genossen“ die Entwicklung der christlichen Gewerkschaftsbewegung nicht hemmen. Tiefgründige theoretische Taktikdebatten bedarf letztere nicht; um vorwärts zu schreiten. Ihre Taktik ist die Praxis, das nächstliegende Ziel, die stetige Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erreichen, Werttagsarbeit zu leisten und so die „Fröchte, die der Tag reift, zu pflücken“.

Konsumgenossenschaften.

Allgemein stehen wir augenblicklich unter dem erhebenden Eindrucke der günstigen Entwicklung unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung. Sich freuent des Errungenen, ist es jedoch notwendig, auszuschaun auf das große Feld der Arbeit, welches noch vor uns liegt.

Zwei Bewegungen sind es, auf welche sich bisher im allgemeinen die organisatorische Tätigkeit der christlichen Arbeiter beschränkt hat. Es ist einerseits die religiöse, die konfessionelle Arbeitervereinsbewegung und andererseits die wirtschaftliche, die christliche Gewerkschaftsbewegung. Jedoch damit dürften die Lebensinteressen der christlichen Arbeiter nicht erschöpft sein! Außer dem Interesse, daß der christliche Arbeiter auf religiösem Gebiete als Christ und auf dem wirtschaftlichem Gebiete als Produzent hat, kommt auch noch sein Interesse als Konsument in Frage. Wenn Zehntel seines ganzen Einkommens muß der Arbeiter für seine Lebens- und Wirtschaftsbedürfnisse aufwenden. Schon aus dieser Tatsache läßt sich die Tragweite der Konsumenteninteressen des Arbeiterstandes erkennen, und es könnte unbedingt eine schwere Gefahr für den kulturellen Aufstieg des Arbeiterstandes daran liegen, wollte man diesen nicht genügend oder garnicht wahren. Es kann für den Arbeiterstand nicht gleichgültig sein, ob die Früchte seiner gewerkschaftlichen Arbeit, die Erhöhung seines Anteils an dem Gewinne aus dem Produktionsprozesse, durch Erhöhung der Preise seiner Wirtschaftsbedürfnisse wieder absorbiert würden. Und doch liegt diese Gefahr sehr nahe.

Ganz dieselbe Entwicklung, die vor nunmehr drei bis vier Jahrzehnten auf dem industriellen Gebiete ihren Anfang nahm, tritt heute auf dem Gebiete des Handels in die Erscheinung. Langsam aber sicher werden die kleineren Existenzen aus der Warenvermittlung im Kleinen verdrängt und an seine Stelle tritt das Großkapital. Warenhäuser und Filialgeschäfte sind die Produkte dieser Erscheinung. Und ebenso wie die kapitalistische Produktionsweise eine Verbilligung der Produkte herbeigeföhrt hat, ebenso bietet auch dieses Uebergreifen des Großkapitals auf das Gebiet der Warenverteilung in seinen Anfängen den Konsumenten Vorteile. Als natürliche Folge sehen wir die große Masse der Konsumenten diesen kapitalistischen Unternehmern zuströmen. Aber daselbe, was auf dem industriellen Gebiete schon Tatsache ist, die Syndizierung großer Industrien in starken Verbänden, welche weniger die Regelung der Produktion als wie, ohne Rücksicht auf Angebot und Nachfrage, Monopolpreise in erhorbitanter Höhe auf Kosten des Verbrauches festzusetzen (vergl. Kohlenyndikat), ganz daselbe kann auch nur zu leicht der Schlusseffekt der großkapitalistischen Entwicklung auf dem Gebiete des Kleinhandels sein. Diese Monopolstellung des Großkapitals wird im selben Augenblick eintreten, wo die kleineren Existenzen in die entlegensten Straßen der Stadt und auf das platte Land verdrängt und damit zur Bedeutungslosigkeit für den Kleinhandel geworden sind.

Wer soll nun eine solche Monopolstellung des Großkapitals durchbrechen oder unmöglich machen? Der Mittelstand! Er wird es infolge seiner schwachen Kapitalkräfte nicht können, es aber auch in seinem eigenen Interesse nicht tun, da er auch ein Interesse daran hat, hohe Verkaufspreise zu haben. Der einzige Faktor, durch den es möglich ist und der ein Interesse daran hat, ist die Organisation der Konsumenten, die Konsumgenossenschaft.

Während in England schon in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts die Konsumvereine entstanden und heute schon einen Machtfaktor im Kleinhandel Englands bilden, traten dieselben bei uns in Deutschland erst in den letzten Jahrzehnten in die Erscheinung. Heute dürften in Deutschland rund 2100 Konsumgenossenschaften mit 1200000 Mitglieder und einem Waren-Umsatz von 300 Mill. Mark bestehen.

Leider muß konstatiert werden, daß auch diese Organisation der Konsumenten sich zu einem großen Teile unter sozialdemokratischem Einflusse befinden. Zwar darf anerkannt werden, daß die Leitung des Zentralverbandes, in welchem annähernd 800 Genossenschaften zusammen geschlossen sind, den guten Willen haben, neutral zu sein, daß kaum jedoch nicht die Tatsache aus der Welt schaffen, daß die einzelnen Vereine an manchen Orten Agitationsherde der sozialdemokratischen Partei sind. Dieser Umstand zwingt uns christliche Arbeiter, mehr wie bisher diesem Gebiete unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Die Zukunft unserer ganzen Bewegung wird zu einem großen Teile davon abhängen, ob es uns gelingen wird, auch unsere Anhänger die Vorteile des Genossenschaftswesens zugänglich zu machen.

Das Ziel der Konsumgenossenschaftsbewegung ist es jedoch auch wert, daß unsere Bewegung mit Energie sich den Ausbau derselben angelegen sein läßt! Sie ist der Kampfgenosse der Gewerkschaftsbewegung bei der Verbesserung

der wirtschaftlichen Lage des Arbeiterstandes. Die Konsumgenossenschaft will durch Zusammenschluß der Konsumenten eine rationellere, auf höherer Stufe stehende Warenverteilung herbeiführen. Sie will möglichst eine direkte Verbindung zwischen Konsument und Produzent herbeiführen und den Gewinn aus der Warenverteilung den Konsumenten zufließen lassen.

Nur durch eifrige Propagierung der Konsumgenossenschaftsbewegung wird es möglich sein, dem Arbeiterstande den Erfolg seiner gewerkschaftlichen Tätigkeit ganz zuzuführen und zu erhalten.

Partei und Gewerkschaften.

Unter dem Eindruck, daß man die Einigkeit zwischen Partei und Gewerkschaften auch in Zukunft wahren wollte, wurden die beiden letzten Kongresse der soziald. Gewerkschaften in Stuttgart und Köln geschlossen. Bömelburgs Wort: „Partei und Gewerkschaften sind eins“ wollte die vielen Zweifler an dem richtigen Geist der Gewerkschaften innerhalb der Partei beruhigen, jenen misstrauischen Vertrauen zur Gewerkschaftsbewegung geben. Bömelburg verkamte die Tiefe des Zweifels und die Weite des Misstrauens. Wenn „Partei und Gewerkschaft eins“ sein sollen, dann müßten sich diese Elemente in der Partei erst recht verankern und berechtigt fühlen, auch in den Gewerkschaften nach dem „richtigen Geist“ zu spüren und rücksichtslos Lärm zu schlagen, wo sie ihn vermischen. Natürlich! Die Partei ist ja die Trägerin der Idee; sie stellt die alles umfassende Bewegung dar, die Gewerkschaften nur einen Teil davon. „Partei und Gewerkschaften sind eins“, heißt nichts anders als: Die Partei ist eins, die Gewerkschaften sind zwei; eine Gleichberechtigung der beiden Bewegungen gibt es nicht. Die Gewerkschaften hatten damit, daß sie sich der Partei an den Hals warfen, ob gewollt oder ungewollt, bewußt oder unbewußt, ihr Recht auf Selbstständigkeit als Bewegung verpfändet. Eine beide Teile berührende Aktion mußte das zeigen.

Diese Aktion kam in der von der Partei angeordneten energischen Durchführung der Mäseier und der Aufnahme des politischen Massenstreiks (Generalstreik) als Kampfmittel in ihr Waffenarsenal. Die Gewerkschaftsführer sahen die Dinge kommen und faßten ihre Beschlüsse in diesen Fragen, bevor der Parteitag in Jena zusammentrat. Die Loren glaubten, die Partei würde vor ihren Beschlüssen respektvoll Halt machen. Das fiel ihr garnicht ein. Sie ließ den ganzen Tropf der Parteipresse gegen die „Borniertheit“ des Kölner Kongresses los. Rosa Luxemburg schrieb ja damals in der „Sächsischen Arbeiter-Ztg.“ über den Kölner Gewerkschaftskongress:

„Zunächst war eben dieser Grundton, der aus der ganzen Generalstreikdebatte hervorklang, nicht die Erfahrung, sondern die Borniertheit, und sicher hat noch kein Kongress der Gewerkschaften in Deutschland stattgefunden, auf dem die Borniertheit so stark hervorgetreten ist wie in Köln. Eine selbstgefällige, strahlende, selbstherrliche Borniertheit, die an sich selbst eine große Freude erlebt, sich an sich selbst berauscht, die sich über alle Erfahrungen der internationalen Arbeiterbewegung erhaben dünkt, welche sie garnicht verstanden hat, die über ein historisches Produkt glaubt Richterprüche fällen zu können, die sich um Kongressbeschlüsse den Kopf hämmert. Diese selbe Borniertheit war schon nahe daran, die Idee der Mäseier kurzerhand über Bord zu werfen. Und diese selbe Borniertheit uff.“

Und so piff und heulte es durch den ganzen soziald. Blätterwald. Noch nie ist so viel geschimpft worden über

die „verschrumpfte“, „Gewerkschaftsbeamtenbureauratie“, diese „Pfeiffuchser“, „Geistretter“, „Diktatoren“ und „Spießer“. Man hegte die Gewerkschaftsmitglieder gegen die Führer auf und scheute sich nicht, offen den Disziplinbruch zu predigen. So interpretierte die Partei das Bömelburg'sche Wort: „Partei und Gewerkschaften sind eins“.

Nach Jena ging der Tanz erst recht los. Die Partei hatte die Gewerkschaften wie Schulungen heruntergezogen, sich für energisch durchgeführte Mäseier und umfassendste Anwendung des Massenstreiks ausgesprochen. Blutrünstige Neben waren da gehalten worden. Die ganze Atmosphäre war mit dem Revolutionsbazillus durchsetzt, so daß selbst Revisionisten und sonst nüchterne Gewerkschaftler nicht Stand halten konnten. Auch sie redeten und stimmten für die Jenaer Resolution; auch sie berauschten sich an dem Brillantfeuerwerk, welches die Partei vor der „erschrockenen Bourgeoisgesellschaft“ abbrannte. Aber während die nüchterne Alltagsarbeit die Gewerkschaftler bald wieder den Boden finden ließ, blieben die theoretisierenden Revolutionäromantiker mit beiden Beinen in der Luft, schrieben und redeten viel von dem „Palliativmittelchen“ der Gewerkschaften, einem „Gewerkschaftsumpf“ und dem noch mangelnden „sozialistischen Geist“, und hielten auch weiter auf der „verknöcherten Gewerkschaftsbureauratie“ herum. So erlebten wir das Schauspiel, daß derselbe Genosse und Gewerkschaftler von Elm, der in Jena in einer begeisterten Rede für den politischen Massenstreik den Parteitag zu Tränen gerührt hatte, nunmehr in Verbindung mit Frohne und Lesche im „Hamburger Echo“ gegen eine „neue Richtung“ in Presse und Versammlungen Protest erheben zu müssen glaubte.

Seine Worte waren jedoch ein Ruf in die Wüste. Die „neue Richtung“ war ja die herrschende geworden, der „alten“ war, trotz des Bestandes der Gewerkschaften, der Kopf abgeschlagen worden. (Vorwärtskrach!) Unter dem Einflusse der „neuen Richtung“ kamen der Hamburger Wahlrechtstraub, die Wahlrechtsdemonstrationen in Sachsen und Preußen — Vorkommnisse, die sich trotz „Gischt und Schaum“, ohne ernsthafte Aktion, ohne Massenstreik erledigten.

Doch der Grund für diese massenstreikliche Untätigkeit war bald gefunden. „Die Einigkeit“, das Organ der anarcho-sozialistischen Gewerkschaftler, daß sich immer als eine eifrige Beförderin der Generalstreiks gebärdete, sah sich zu einer Indiskretion veranlaßt.

Am 16. Februar d. J. war die Generalkommission auf Anregung des soziald. Parteivorstandes mit diesem zur näheren Erörterung des Massenstreikproblems (im Hinblick auf Eventualitäten anlässlich der Wahlrechtsdemonstrationen) zusammengetreten. Für die Entschlüsse beider Teile war infolgedessen eine Richtschnur gegeben, als Köln „Nein“ und Jena „Ja“ gesagt hatte. Bebel setzte der Generalkommission auseinander, wie es meine, und Silber Schmidt notierte. Bebel meinte, daß die Partei ebenfalls alle Ursache habe, den politischen Massenstreik wenn irgend möglich zu verhindern. In Deutschland lägen die Verhältnisse so, und besonders in Preußen — letzteres sei ein ganz besonderer Staat, wie er in der Welt kaum noch vorkäme! — daß eine glückliche Lösung des politischen Massenstreiks nicht gut möglich sei.“

Dieser Voraussetzung entsprechend waren seine Vorschläge. Und über diese Vorschläge unterhielt sich die drei Tage später in Berlin beginnende (19.—23. Februar) Konferenz der Vorstände der Gewerkschaften, deren Hauptzweck die Behandlung der Frage gewesen zu sein scheint: Wie entgehen wir der eifernen Umklammerung der Partei, wie erwehren wir uns der Angriffe auf unsere Selbstständigkeit und Aktionsfreiheit

seitens der Partei. Formuliert war die Frage natürlich harmlos: „Partei und Gewerkschaften“; Gesichtswinkelzielung eines besseren Einvernehmens mit der Partei, speziell der Parteipresse“. Ueber die Verhandlungen ein Protokoll aufgenommen und dessen Drucklegung unheimhaltung beschlossen. Der „Einigkeit“ fiel aber Exemplar in die Hände. Für sie mußte das Protokoll fern von hohem Werte sein, als sie daraus nicht nur Kenntnis von der Stellungnahme der ihr verhassten Zentralkomitees gegen die Partei erhielt, sondern auch durch den einverleibten Bericht Silber Schmidts über die Stellung Parteivorstandes zur Frage des Generalstreiks. Ihr war durch die „Ruhe“ vor und nach dem 21. Januar so misstrauisch geworden, und jetzt offenbarte sich im Vor der Vorstandesetzung, daß derselbe Bebel, der in Jena den Generalstreik sprach, jämmerlich zurückhupfte. Das und rücksichtslos Lärm schlagen war für die „Einigkeit“. Die „Tribunen“ verraten und nasführen die Masse, da müsse sich ein Sturm der Entrüstung erheben uff. Es war der Krach gegeben. Bebel erklärt nun die Wieder seiner Vorschläge im besagten Protokoll für falsch. Er gelagt: „Der Parteivorstand habe nicht die Absicht, gewärtig den politischen Massenstreik zu propagieren, sollte selbe aber propagiert werden müssen, so wird sich der Parteivorstand mit der Generalkommission zuvor ins Benehmen setzen.“

Die Generalkommission bestätigt ihrerseits die Nicht der Darstellung Silber Schmidts. Das Protokoll sei Bebel vorgelesen und von ihm gutgeheißen worden. Jetzt ver der Parteivorstand die Freigabe des Protokolls der Vorstandesetzung. Da und dort abgehaltene Versammlungen von Vereinen (Leipzig, Berlin) fordern sie ebenfalls gebietet. Die Generalkommission befragt die Vorstände um ihre Meinung und die sagen „Nein“. Die „Einigkeit“ hingegen fängt blühtig an, das Protokoll im Feuilleton zu veröffentlichen wenigstens soweit es die Frage Partei und Gewerkschaften betrifft.

Die Folge war dann, daß der Parteivorstand beim Redaktion des „Vorwärts“ auf der Veröffentlichung des Protokolls bestand, damit sich die Parteigenossen ein selbständiges Urteil über die Äußerungen Bebel's und die Verhandlungen der Gewerkschaftsvorstände bilden könnten. Nach verschiedener Hin- und Herbewegung erklärte dann die Generalkommission die Teilnehmer der Konferenz befragen zu wollen, ob sie die Veröffentlichung des Protokolls gestatten. Letzteres wurde je mit 40 gegen 13 Stimmen abgelehnt. Da war die Geburt soziald. Parteivorstandes zu Ende. Er, der er auf der Vorstandesetzung der Gewerkschaften so arg mitgenommen war, wirkte nun, daß das Protokoll dieser Sitzung unter einer Ignorierung der Gewerkschaftsbeschlüsse, dem „Vorwärts“ 11. August als außerordentliche Zugabe beigelegt und der breiten Öffentlichkeit übergeben wurde. Das ist wohlverdiente Fußtritt, auf den sich die „frei Gewerkschaften“ infolge ihrer Knechteligkeit unter das Parteijoch, ein volles Recht erworben haben.

Ein Einblick in das Protokoll überzeugt davon, reichlich Explosionsstoff zwischen Partei- und Gewerkschaften vorhanden ist. Mit einer nie gekannten Erbitterung gegen die Gewerkschaftsführer gegen die Partei zu Felde — werden später auf das Protokoll näher zurückkommen.

Nachdem durch die Veröffentlichung des Protokolls Mißachtung der Gewerkschaften durch die Partei besonders betont ist, dürften wir bald auf den schönsten Spieß

Wirtschaftlicher Fortschritt und Alkohol.

Amerika verbaut seinen Aufschwung nicht sowohl seinen hohen Böllen, als vielmehr der energischen Bekämpfung des Alkoholgenußes“. Dieser Behauptung amerikanischer Zeitungen liegt ohne Zweifel ein Teil Wahrheit zu Grunde.

Im Herbst 1904 erschien in „Cassiers Magazine“, einer englischen Zeitschrift, eine Folge kurzer Aufsätze aus der Feder hervorragender amerikanischer Ingenieure und Industrieller. Englische, französische, belgische und zuletzt auch amerikanische Blätter beschäftigten sich mit ihrem Inhalt, der aber merkwürdiger Weise von der deutschen Presse so gut wie unbeachtet gelassen wurde. Gelegentlich der vergleichenden Beleuchtung, in welcher die industriellen Verhältnisse der wirtschaftlich wetteifernden Nationen bei diesem internationalen Reinigungsanstreben erschienen, trat nicht nur abermals klar hervor, daß gegenwärtig die amerikanischen Waren den Weltmarkt beherrschen, sondern — was für die übrigen Nationen weit ernster ist — daß in erster Linie der amerikanische Arbeiter sich diesen Triumph zuschreiben darf.

Er versteht seine Zeit besser auszunützen und neigt weniger zum Trunk als der englische, französische und deutsche Arbeiter. Walter Mac Farland aus Pittsburg bezog sich auf das Jugendschicksal einer der ersten britischen Schiffbauunternehmen, nach welchem sie einen der wesentlichen auf Trunkenheit der Arbeiter beruhenden Zeitverlust von beinahe 20% im Jahre erleidet. Derselbe lasse sie gegenüber gewissen amerikanischen, über eine erhaltene Arbeiterkraft verfügenden Mübewerbern trotz der höheren Arbeitslöhne, welche diese zahlen müssen, nicht aufkommen.

Aber auch auf die Ursachen der größeren Nüchternheit des amerikanischen Arbeiters wurde in „Cassiers Magazine“ eingegangen.

Vor ungefähr 20 Jahren, heißt es, begam in den Vereinigten Staaten von Nordamerika mit der Einführung des obligatorischen Unterrichts in der Physiologie und Gesundheitslehre auch die planmäßige Belehrung der Schuljugend über die Natur und die Wirkungen des Alkohols. Die Kinder wuchsen das in der Schule Gelernte den 75 Millionen Erwachsenen des Landes mit nach Hause. Was war die Folge? Fabrikherren nicht nur, sondern Arbeitgeber aller Art schienen es mehr und mehr ab (nach Angabe von Brights

Arbeitsvermittlungsbureau jetzt über 75% aller Arbeitgeber), Personen zu beschäftigen, die, wenn auch nur mäßig, trinken. Die Eisenbahnen z. B. stellen mit wenigen Ausnahmen nur noch solche Leute an, die weder während noch außerhalb des Dienstes geistige Getränke zu sich nehmen. Und sie finden Leute genug, welche diesen Anforderungen entsprechen. Denn die Vereinigten Staaten zählen gegen 10 Millionen organisierter Abstinenter.

Dabei sind die stolzen Amerikaner sich wohl bewußt, und sprechen es offen aus, daß ihr wirtschaftliches Uebergewicht ihnen von anderen Nationen durch Schutzzölle schon gar nicht, aber auch durch Entfesselung der Massen sobald nicht streitig gemacht werden kann. Denn da, wo die Schule nicht von langer Hand vorgearbeitet habe, dürften es die Fabrikherren nicht wagen, das Abstinenzverlangen an ihre Arbeiter zu stellen.

Die „New-Yorker Tribune“ vermag das leider durch das Beispiel des noch in frischer Erinnerung stehenden Bierkravalls in der Borgfighischen Maschinenfabrik in Berlin schlagend zu belegen. Sie über 2000 Arbeiter dieser Firma von Weltruf lehnten sich gegen das Verbot des Direktors, Bier oder andere geistige Getränke mit in die Fabrik zu bringen, auf. Alle Belehrung half nicht, auch nicht der Hinweis auf die Abstinenz der so klugen, geschickten und gut gestellten amerikanischen Arbeiter. Das Verbot mußte zurückgenommen werden.

Auch den Engländern war der Spiegel vorgehalten und zwar in Gestalt einer Auslassung des von der Königin Victoria noch kurz vor ihrem Ableben geadelten bekannten Erfinders Sir Hiram Maxim, eines geborenen Amerikaners, über die englischen Trade Unions in der Juninummer von „The Worlds Work“.

„Der englische Arbeiter vergeudet einen großen Teil seines Einkommens in Tabak, Bier und Wetten. Er hat keinen Ehrgeiz. Natürlich nicht; denn das Bier schlafert mit dem Gehirn auch den Ehrgeiz ein. Der amerikanische Arbeiter strebt vorwärts. Seine Tagesleistung ist eine größere, als die irgend eines anderen Arbeiters in der Welt“.

England beginnt den Unterschied zwischen den gelegentlichen Ansprüchen seiner Mäßigkeitsapostel an Schulkinder und dem systematischen, durch Staatsgesetz vorgeschriebenen Schulunterricht in den Volksschulen der Vereinigten Staaten einzusehen. In einer vom Erzbischof von Canterbury nach

Birmingham einberufenen Volksversammlung erklärte Präsident Edwin Smith:

„Wir sind durch Amerika geschlagen. Dieses hat Geld verschwendet an die Erziehung der Gehirne, England an die Vergiftung der Gehirne. Wenn wir uns pro mit dem amerikanischen Alkoholkonsum begnügten, müßte unsere Jahresrechnung für geistige Getränke sich um Millionen Pfund Sterling erniedrigen. Weil die Amerikaner nach dieser Richtung einen Verbrauch von 48% haben, können wir sie im wirtschaftlichen Wettlauf nicht einholen. Die große Masse unseres Volkes lebt in völliger Unwissenheit über die Folgen des Trunkes“.

Smith verlangt, daß die Aufklärung über diese Dinge nicht den Temperenzler-Gesellschaften überlassen, sondern in die Hand genommen werde. Alle Kinder in öffentlichen Schulen müßten über die Gefahren des Alkohols und über den Segen völliger Enthaltensamkeit belehrt werden.

Diese Betrachtungen sind ja zweifelsohne insofern richtig, als sie eine Reihe anderer Vorteile, welche den Amerikanern im internationalen Wettbewerb zur Seite stehen, unberücksichtigt lassen, so namentlich die Billigkeit der Rohmaterialien, schließlich der Lebensmittel, und die enorme Entwicklung des maschinellen Großbetriebs. Aber auch diese Vorteile sind in Teil begründet in der unleugbar hervorragenden Qualität des amerikanischen Arbeiters. Jedenfalls bringt es den Vereinigten Staaten großen Gewinn, daß es Leute mit — dank der Enthaltensamkeit — klarem Gehirn und festen Nerven sind, denen die Bearbeitung der Rohstoffe und die Besorgung der Maschinen obliegt. Wir Deutsche aber sollen keine Zeit verlieren, uns eine Bevölkerung von gleicher Tüchtigkeit zu dem von den praktischen Amerikanern ausprobierten Rezept heranzuziehen.

Werksspruch.

Laß den Schwächling angstvoll sagen!
Wer um Hohes kämpft, muß wagen;
Leben gilt es oder Tod!
Laß die Wogen donnernd branden,
Nur bleib immer, magst du landen
Ober scheitern, selbst Pilot.

können. So schreibt das „Korrespondenzblatt“ der

Ein solches Verfahren des Parteivorstandes stellt sich so

raffiniertes als durch dieses Vorgehen konnte der Partei

Die Wahlen zum Reichs-Versicherungsamt

bereits begonnen und finden am 15. Sept. d. J. ihren Ab

Die Wahlkörper bilden die dem „Arbeiterstande ange

Soll nun ein verständiges Wahlresultat erzielt werden,

allen Parteien für die Versicherten günstig geworden, z. B.

Die christliche Arbeiterbewegung, die den „Genossen“

Ein Sieg der christlichen Kandidaten ist, wenn auch nicht

Eine Leuchte der Wissenschaft

ist jedenfalls der Centralvorsitzende und gleichzeitige Redakteur

„Eingangs seines Referates gab Redner unter Zugrunde

„Redner ging zunächst auf die Legende der Schöpfung ein

Soweit der Herr Redakteur über seinen eigenen Vortrag

geht. Berühmte Forscher und Denker, welche sich jahrzehnte

Betrachtungen zur Massenstreik-Debatte.

Eingedenk seiner hohen Mission, die heutige Gesellschafts

Nachdem die Sozialdemokratie, die sich rühmen kann, bei

Welche Folgen aber könnte ein solcher Demonstration

Zunächst würde wohl die Gewerkschafts- oder Parteikasse

Ein großes Maß von Naivität gehört jedoch dazu, anzunehmen,

Aber vielleicht wäre ein politischer Massenstreik möglich,

Nach hierbei stellte Seine fest, daß sich die Massen schwerlich für diesen Kampf begeistern können. Den Massenstreik als solchen würde auch hier die Arbeiterschaft nicht lange aushalten. Im Januar v. J. hatten wir den großen Bergarbeiterstreik, in dem 200 000 Bergleute die Arbeit niederlegten. Diese 200 000 aber mußten nach wenigen Wochen zur Arbeit zurückkehren, weil eben die Mittel erschöpft waren.

Der politische Massenstreik aber muß, soll er erfolgreich sein, umfangreicher sein. Es würden also Millionen von Arbeitern in Betracht kommen müssen. Diese würden aber noch viel leichter in Not geraten. Während im Bergarbeiterstreik ca. 1 000 000 Mk. an Unterstützungen aus bürgerlichen Kreisen einflamen, würde bei einem politischen Streik das Proletariat auf seine eigene Kraft angewiesen sein. Die Mittel würden also bald zur Neige gehen. Nebel half sich über diesen Moment hinweg mit der Bemerkung: „Wir werden doch wohl mal 14 Tage hungern können.“ Wenn Nebel hierbei auf die blutigen Opfer der russischen Revolutionäre hinwies, so übersah er dabei ganz, daß sich in der Begeisterung und dem Fanatismus der Mensch viel leichter zu einer kurzen Tat, die schließlich sein Leben fordert, hinreißen läßt, als daß er die langsame Qual des Hungers, vermischt mit den seelischen Qualen, die er bei dem Anblicke der hungernden Familie erdulden würde, aushielte. Er würde dann wohl jedenfalls zu Gewaltmaßregeln greifen. Aber vor dieser letzten Konsequenz schreit Nebel zurück, er verweist da auf die Ruhe des letzten Bergarbeiterstreiks. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß dieser Streik von den Christlichen geleitet wurde, daß demselben ferner die Regierung als auch die Bürgerchaft sympathisch gegenüberstanden. Im politischen Streik aber würde diese Waffe nicht vorhanden sein. Das Proletariat würde gegen eine Welt von Feinden kämpfen, und da es sich dessen bewußt wäre, würde es auch offen gegen diese loszuziehen. Ein kleiner Funke würde einen gewaltigen Brand verursachen und naturgemäß würde man zu Straßenkampf, zur Revolution kommen. Wenn nun auch Nebel für einen solchen Kampf glaubt, die Armee würde verfangen, so irrt er sich jedenfalls. Die Armee besteht heute kaum zur Hälfte aus Industriearbeitern, ein großer Teil derselben setzt sich aus bürgerlichen und bäuerlichen Elementen zusammen. Diese würden also gar nicht das Verständnis für die Kämpfe der Arbeiterschaft besitzen. Es würde also jedenfalls für die Revolution zu einer Niederlage kommen, und die bedauernden Opfer derselben könnten sich bei den Verfechtern der Generalsstreikidee bedanken. Aber was soll man tun, wenn die Regierung das allgemeine Wahlrecht antastet? Seit Jahren geht die Sozialdemokratie immer mit dem Wahlrechtsraub haufieren und stößt damit die Scharfmacher mit der Nase auf ein Probatmittel. Es gibt freilich Kreise innerhalb der Regierung oder einzelnen Parteien, welche wohl oft Lust nach Ausnahmegeetzen zeigen und vielleicht auch vor einer Beschneidung des Wahlrechtes nicht zurückschrecken würden, aber werden diese nicht erst gereizt durch die demoralisierenden Reden der „Genossen“? Sieht es nicht oft aus, als wollte man die Regierung zu Ausnahmegeetzen provozieren? Nebel empfand das auch selbst und meinte man möge nur solche Schaffer, die „Genossen“ würden dann mit der Polizei spielen wie die Rache mit der Maus. Solche Geseze könnten denn doch für die Arbeiterschaft unangenehme Folgen haben und ist daher ein Spielen mit dem Feuer wie es die „Genossen“ hier tun nicht ungefährlich.

Wenn heute nach dem Beschlusse „gegebenenfalls in den Massenstreik einzutreten“, die „freien“ Gewerkschaften zum Rückzuge blasen, so beweist dieses, daß sie vorher mit der Partei durch die und dünn gegangen sind, einerlei ob etwas für die Arbeiterschaft dabei herauschaute oder nicht. Heute sehen sie den „Fluch der bösen Tat“. Die Revolutionsromantik der Dame Rosa Luxemburg und der mit ihr verbundenen Streikbrecherstippe am „Vorwärts“ hat den Blick der Massen getrübt und sie der Werktagarbeit zur Erringung einer besseren Zeit ferngehalten. Wenn der heutige Skandal nur das eine zeitigte, daß den radikalen Phantasten das Fest einer Arbeiterbewegung entrisen würde, so wäre dieses für die deutschen Arbeiter ein gutes Stück vorwärts.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 34. Wochenbeitrag für die Zeit vom 19.—25. Aug. 1906 fällig ist.

Die Zahlstellen Duisburg, Mühlborn, Ürdingen und Biersen, erhalten die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokalbeitrages von 10 Pfg. Die Kollegen dieser Zahlstellen leisten daher einen Gesamtwochenbeitrag von 60 Pfg. Die Genehmigung zur Erhebung eines Lokalbeitrages von wöchentlich 5 Pfg. (Gesamtwochenbeitrag 55 Pfg.) erhalten die Zahlstellen Bamberg, Freiburg i. B., Passau und Wiesbaden.

Das Mitgliedsbuch 22734 auf den Namen Ant. Schulte lautend, ist verloren gegangen und wird hiermit für ungültig erklärt.

Lohnbewegung.

Bei allen Lohnbewegungen ist der Zentralstelle jede Woche vor Redaktionschluss ein Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden; andernfalls fällt die Warnung vor dem Zugang fort. Zugang ist fernzulegen von Schreiner nach Altessehn, Pulmar Westf., Neuhadt D. Schl., Paderborn, Braunshweig, Falda (Firma Kramer), Zoppot, Neuwied, Höpfl a. M., Gussfäden. — Schreiner und Maschinenarbeitern Weeze, — von Schreiner und Bildhauern nach Furtwangen (Firma Furmängler & Söhne). — Von Wärlen und Pinselmachern nach Goh, Niederrhein, — von Modellschreiner nach Dortmund (Reis.)

Der Essener Tarifvertrag, der infolge der in voriger Woche beendeten Lohnbewegungen abgeschlossen wurde, ist jedenfalls wie kein anderes Dokument geeignet, den Nutzen einer guten und zu jeder Zeit schlagfertigen Organisation darzulegen. Nachstehend lassen wir denselben im Wortlaute folgen:

Arbeitsvertrag

Zwischen dem Arbeitgeberbund für das Baugewerbe in den rheinisch-westfälischen Industriegebieten, dem Arbeitgeberverbande Deutscher Tischlermeister und der Holzindustriellen, und der Schreiner-Zunft zu Essen einerseits und dem Zentralverband Christlicher Holzarbeiter, sowie dem Deutschen Holzarbeiterverbande andererseits.

§ 1. Geltungsbereich des Arbeitsvertrages.

Der Arbeitsvertrag gilt für das Gebiet der Stadt Essen.

§ 2. Arbeitszeit.

Die normale Arbeitszeit beträgt bis zum 31. März 1907 10 Stunden, vom 1. April 1907 ab 9 1/2 Stunden. Sie wird wie folgt geregelt:

Zeitperiode	Anfang der Arbeit	Frühpaufe	Mittagspause	Abendpause	Ferabend	Tägliche Arbeitszeit	Summe der Arbeitsstunden in einer Woche
	Uhr	Uhr	Uhr	Uhr	Uhr	Stunden	
14. 8. 06—							
30. 9. 06	6	8—8 1/4	12—1 1/2	4—4 1/4	6	10	59
30. 9. 06—							
30. 3. 07	7	8—8 1/4	12—1 1/2	4—4 1/4	7	10	59
1. 4. 07—							
30. 9. 07	6 1/2	8—8 1/4	12—1 1/2	4—4 1/4	6	9 1/2	56
1. 10. 07—							
30. 3. 08	7	8—8 1/4	12—1 1/2	4—4 1/4	6 1/2	9 1/2	56
1. 4. 08—							
30. 4. 08	6 1/2	8—8 1/4	12—1 1/2	4—4 1/4	6	9 1/2	56

Vom 14. August 1906 ab ist an den Sonnabenden und an dem Tage vor Weihnachten eine Stunde früher Feierabend.

§ 3. Überstunden.

Überstunden sowie Nacharbeit und Sonntagsarbeit dürfen nur in dringenden Fällen gemacht werden. Als Überstunde wird angesehen jede Zeit, die während eines vollen Tage über die Normalzeit von 10 bzw. 9 1/2 Stunden (1. April 1907) hinaus gearbeitet wird. Als Sonntagsarbeit wird angesehen jede Arbeit von Sonnabend nachts 12 Uhr bis Sonntag nachts 12 Uhr. Als Nacharbeit wird angesehen jede Arbeit von abends 9 Uhr bis morgens 5 Uhr.

§ 4. Arbeitslohn.

Für invalide und jugendliche Arbeiter, sowie für Junggesellen im ersten Gefellenjahre unterliegt die Lohnfestsetzung der freien Vereinbarung zwischen Arbeitgeber und Arbeiter. Die Vereinbarung muß innerhalb der ersten 6 Arbeitstage nach Beginn des Arbeitsverhältnisses getroffen sein; andernfalls tritt für diese Arbeiter der festgesetzte Lohn der Gefellen im 2. Gefellenjahre von 35 Pfg. für die Stunde in Kraft. Der Stundenlohn für Gefellen im 2. Gefellenjahre beträgt mindestens 35 Pfg.

Sämtliche Schreiner erhalten vom 14. August 1906 ab eine Zulage von 3 Pfg., vom 1. April 1907 ab eine Zulage von 4 Pfg. und vom 1. April 1908 ab eine weitere Zulage von 1 Pfg. pro Stunde auf die bisher gezahlten Löhne. Der Durchschnittslohn für Schreiner stellt sich demzufolge vom 14. August 1906 ab auf 0,48 Mk., vom 1. April 1907 ab auf 0,52 Mk. und vom 1. April 1908 ab auf 0,53 Mk. pro Stunde. Der Durchschnittslohn der Maschinen-schreiner stellt sich um 5 Pfennige höher als derjenige der übrigen Schreiner.

Denjenigen Schreiner, welche innerhalb des Vertragsgebietes ihre Arbeitsstelle wechseln, ist von dem neuen Arbeitgeber mindestens derjenige Stundenlohn zu zahlen, den der Geselle bei dem letzten Arbeitgeber erhalten hat, vorausgesetzt, daß der frühere Arbeitgeber tariftreu ist und dem Schreiner den Lohn bereits 6 Wochen ununterbrochen gezahlt hat.

Die unterste Lohngrenze für Schreiner beträgt 45 Pfg. Für Überstunden wird ein Zuschlag von 10 Pfg. für jede Stunde gezahlt. Für Sonntagsarbeit wird ein Zuschlag von 100 Prozent, für Nacharbeit ein Zuschlag von 50 Prozent gezahlt. Für Abbrucharbeiten und für Arbeiten in Umbauten, welche einen Tag und länger dauern, werden 3 Pfg. Zuschlag pro Stunde gezahlt. Für Hilfeleistung bei Unfällen wird ein Zuschlag von 15 Pfg. pro Stunde gewährt.

Für Arbeiten die außerhalb des Vertragsgebietes und 3 Kilometer oder mehr von der Werkstat auszuführen sind, werden außer der Fahrt 3. Klasse und der Fahrzeit eine tägliche Zulage von 1 Mark vergütet.

Bei Ausführung von Arbeiten in einer Entfernung, welche übermachten notwendig machen, werden außer der einmaligen Fahrt und der Fahrzeit eine Zulage von 2,25 Mark pro Tag vergütet. Die sogenannte Bauzulage von 3 Pfg. pro Stunde ist, sofern die Zulage von 1 Mark oder 2,25 Mark zu zahlen ist, nicht zu gewähren.

§ 5. Affordarbeit.

Affordarbeit unterliegt der freien Vereinbarung zwischen Arbeitgeber und Arbeiter. Doch wird bei schwer zu schätzenden Affordarbeiten der Stundenlohn zugesichert.

§ 6. Lohnzahlung.

Der Lohn wird 14 tägig gezahlt. Die Lohnperiode schließt mit dem Sonnabend; der Lohn ist am darauffolgenden Dienstag zu zahlen. Abschlagszahlungen sind am Mittwoch auf Antrag in Höhe von ca. 80 Prozent des verdienten Lohnes zu gewähren. In Betrieben, wo bisher Mittwoch gelöhnt worden ist, kann dieser Tag beibehalten werden. Wo bisher 8 tägig gelöhnt worden ist, kann es bei dieser Lohnzahlung verbleiben.

§ 7. Auflösung des Arbeitsverhältnisses.

Zur Auflösung des Arbeitsverhältnisses ist eine Kündigung nicht erforderlich.

Bei Auflösung des Arbeitsverhältnisses hat der Arbeitgeber die ihm übergebenen Papiere auszuhandigen und den verdienten Lohn ganz am selben Tage abends auszuzahlen, an dem die Auflösung des Arbeitsverhältnisses bis 12 Uhr mittags mitgeteilt ist, im anderen Falle hat der Arbeiter erst am folgenden Tage Anspruch auf den verdienten Lohn und die Papiere.

Will der Arbeitgeber einen Arbeiter am Schluß des Tages entlassen, so hat er ihm die Auflösung des Arbeitsverhältnisses bis 12 Uhr mittags mitzuteilen, ist dieses nicht geschehen, dann hat der Arbeiter für den folgenden Tag noch Anspruch auf Beschäftigung. Angefangene Affordarbeiten sind ununterbrochen zu Ende zu führen.

§ 8. Dauer des Vertrages.

Diese Vereinbarung tritt sofort in Kraft und endet mit 30. April 1908.

§ 9. Schlichtung von Streitigkeiten.

Zur Schlichtung von Streitigkeiten aus diesem Vertrage eine gemeinsame Kommission gebildet aus 4 Arbeitgebern, zwei vom Arbeitgeberbunde und 2 von der Tischler-Zunft, zugleich Mitglieder des Arbeitgeberverbandes Deutscher Tischlermeister und der Holzindustriellen sein müssen, abgeordnet werden. Die Kommission, welche aus ihrer Mitte einen Arbeitgeber zum Vorsitzenden wählt, ist beschlußfähig, wenn jede Partei mindestens durch zwei Personen vertreten ist. Die Schlichtungskommission stimmt nach Köpfen ab, doch dürfen sich von einer Partei nur so viele Mitglieder an der Abstimmung beteiligen als von der anderen Partei Mitglieder anwesend sind. Beim Abstimmenden ausschließen soll, entscheidet die betreffende Partei. Der Vorsitzende hat auf Antrag der Vertreter einer Partei innerhalb einer Frist von drei Tagen eine Sitzung einzuberufen. Zentralvorstände der Organisationen haben das Recht, zu Sitzungen einen Vertreter mit beratender Stimme zu entsenden. rufung an das Einigungsamt ist innerhalb 14 Tagen zulässig.

Zur Entscheidung dieser Verurteilungen und der unentschiedenen Streitfragen, sowie zur Schlichtung von grundsätzlichen Streitigkeiten, wird ein Einigungsamt mit dem Sitze in Essen gebildet aus 4 Arbeitgebern, wovon 2 vom Arbeitgeberbunde 2 von der Tischler-Zunft, die zugleich Mitglieder des Arbeitgeberverbandes Deutscher Tischlermeister und der Holzindustriellen sein müssen und 4 Arbeitern, wovon 2 vom Zentralverband Christlicher Holzarbeiter und 2 vom Deutschen Holzarbeiterverbande abgeordnet werden müssen, einem unparteiischen Beisitzer, der von den Vertretern der Arbeitgeberorganisationen, einem unparteiischen Beisitzer, der von den Vertretern der Arbeiterorganisationen, einem unparteiischen Vorsitzenden, welcher von den Vertretern beider Parteien gewählt wird. Bei Stimmengleichheit gibt Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag.

Bis zur endgültigen Entscheidung durch die Kommission das Einigungsamt dürfen Bau- und Werkstatl-Sperrn, Streiks oder Aussperrungen unter keiner Bedingung verhängt werden. Nach der endgültigen Entscheidung sind Bau- und Werkstatl-Sperrn Streiks oder Aussperrungen nur dann zulässig, wenn der gangenen Entscheidung nicht Folge geleistet ist.

§ 10. Durchführung des Vertrages.

Die vertragsschließenden Parteien verpflichten sich, ihren gegenseitigen Einfluß zur Durchführung und Aufrechterhaltung dieser Bestimmungen einzusetzen und keine im Widerspruch mit diesen Bestimmungen ausbrechenden Bau- und Werkstatl-Sperrn, Streiks oder Aussperrungen zu unterstützen.

Ein Exemplar dieses Arbeitsvertrages ist in jeder Werkstatl sichtbar auszuhängen.

Liegt ein Antrag einer Organisation auf Ausdehnung des Geltungsbereiches dieses Arbeitsvertrages vor, so entscheidet die die Lohnhöhe und Arbeitszeit das Einigungsamt nach Anhörung der örtlichen Organisationen.

§ 11. Arbeitsordnungen.

Arbeitsordnungen, welche gegen die Bestimmungen dieses Vertrages verstoßen, sind in allen abweichenden Bestimmungen ungültig.

Essen, den 15. August 1906.

Arbeitgeberbund für das Baugewerbe in den rheinisch-westfälischen Industriegebieten, Arbeitgeberverband deutscher Tischlermeister und Holzindustriellen
 R. Schmitz, Karl Rödiger,
 Zentralverband Christlicher Holzarbeiter Deutschlands
 A. Bissels, Frik Faber,
 Deutscher Holzarbeiterverband
 Aug. Hartung, A. Reeser.

Lohnbewegung in Frankfurt a. M. In Frankfurt sind die Kollegen in eine Lohnbewegung eingetreten. Seit dem Jahre 1900, in welchem die letzte Lohnbewegung gefunden hat, sind die Löhne fast durchweg stehen geblieben während sich die Arbeitsverhältnisse sogar verschlechtert haben. Im genannten Jahre gelang es, in 72 Werkstätten die neunstündige Arbeitszeit einzuführen; diese Zahl hat sich im Laufe der Zeit jedoch bedeutend verringert. Da nun die Ausgaben besonders aber die Wohnungsmietpreise in den letzten Jahren bedeutend gestiegen sind, verlangen die Kollegen neben einer einheitlichen Arbeitszeit auch eine Lohnerhöhung. Die hauptsächlichsten Forderungen sind: Einführung der 5 1/2 stündigen Arbeitszeit pro Woche; Mindestlohn für Arbeiter über 20 Jahre 55 Pfg., für solche unter 20 Jahre 45 Pfg. pro Stunde, Arbeiter, die jetzt schon 50 Pfg. und mehr erhalten eine Aufbesserung von 5 Pfg. pro Stunde. Die Forderungen sind gewiß minimal und ist daher zu erwarten, daß dieselben ohne Kampf bewilligt werden. Die Forderungen sind vom christlichen und deutschen Holzarbeiterverbande gemeinsam eingereicht. Die Kollegen sind gewillt, dieselben unter allen Umständen auch durchzudrücken.

Tarifabschluß in Meisse. Zwischen dem Arbeitgeberbunde der Tischler- und Drechlergewerbes einerseits, dem christlichen Holzarbeiterverband, dem deutschen Holzarbeiterverband und dem Gewerkeverein der Tischler andererseits ist am 24. Juli nachstehender Vertrag geschlossen worden:

1. Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt in allen Betrieben fortab 58 Stunden, jedem Arbeitgeber bleibt es überlassen, seinen Betrieb die Mittagspausen im Sommer mit 1 1/2, im Winter mit nur 1 Stunde eintreten zu lassen; der Lohn wird nach Stunden berechnet und nur die geleistete Arbeitszeit bezahlt.
2. Die Affordarbeit bleibt bestehen und wird nach einem vom Tage der Wiederaufnahme der Arbeit an gerechnet, in vier Wochen aufzustellenden Tarif für Bau- und Affordarbeiten bezogen für neue, d. h. solche Arbeiten, welche noch nicht in Afford gemacht worden sind, wird der Lohn garantiert.
3. Der Lohn wird um 10% auf den bisher verdienten Lohn gewährt, ganz gleich, ob dieselben in der Woche oder Sonntag geleistet werden.
4. Für Montage innerhalb der Stadt wird nur für die Arbeit, wenn dieselbe mehr als einen Tag beträgt, pro Stunde 2 1/2 Pfg. als Zulage berechnet, auch für andere Arbeiten für die Orte Contrabsdorf, Rodus, Mährengasse, Reuland, Neumühl und

Werkhof 75 Pfg., außer vorgenannten Orten bis zu 7 1/2 Kilo... 1,25 Mk. und darüber hinaus 2 Mk. pro Tag bezahlt, die... wird als Arbeitszeit berechnet.

6. Vor den hohen Festtagen Ostern, Pfingsten, Weihnachten... und Neujahr wird am Vorabend die Arbeit um 4 Uhr beendet.

7. Für Anschaffung von Lohnbüchern, soweit solche nicht... vorhanden sind, wird gesorgt. Der Lohn ist am Zahltag spätestens... Stunde nach Schluß der Arbeitszeit zu zahlen.

8. Jedem Arbeitnehmer bleibt es überlassen, Kost und Logis... Meister anzunehmen oder nicht.

9. Für das Hin- und Herschaffen von größeren Posten Holz... Hilfe zugestanden.

10. Für Aufstücken der Werkstätten und Ventilation wird... nicht Sorge getragen werden.

Dieser Vertrag tritt am 25. Juli in Kraft und währt bis... 1. Juli 1908, er gilt auf ein weiteres Jahr länger, wenn er... vier Wochen vorher von irgend einer Seite angefochten wird.

Zum Streik in Gnesen. Die Meister suchen jetzt ohne... stellen die 10 1/2 stündige Arbeitszeit hoch zu halten, trotzdem... Beruf mehr am Orte ist, der eine längere Arbeitszeit... 10 Stunden hat. Diese Uch-Meister fürchten näm... daß ihre Lehrlinge auch um 6 Uhr Feierabend haben... wollen, wenn die Gesellen um 6 Uhr nach Hause gehn. Wie... steht, ist die reinste Ausbeutungswut bei diesen kurz... Lehrlingszünftlern vorhanden. Auch an die Gewerbe... behörde hat sich die Gnesener-Tischler-Zunftung schon ge... wandt, um ihre Lehrlinge auf 6 Wochen vom Gewerbeschul... zu entbinden. Die armen Lehrlinge sollen jetzt die... kenden Gesellen ersetzen. Die Gewerbeordnung scheint... Herren ein Buch mit 7 Siegeln zu sein. — In drei... wälfen ist es bereits zum Tarifabschluß gekommen.

Lohnbewegung in Posen. In der letzten Nummer... Organs wurde bereits über das einseitige Verhalten... Kollegen vom sozialde. Holzarbeiterverband bei der Lohn... bewegung der Möbelschler berichtet. Daß bei diesem getrennten... gehen der einzelnen Verbände nicht viel für die Kollegen... kam, stand für jeden Kenner der Verhältnisse fest. In... Stunde änderte denn auch der sozialdemokratische Ver... keine Ansicht, indem der Gauvorsitzer Dietrich-Breslau... unferem in Gnesen weilenden Vertreter, Kollegen Böhmcke... und letzteren um eine gemeinsame Lohnkommissionsbildung... Posen ersuchte. In dieser Sitzung wurde die Zurückziehung... getrennt eingereichten Tarifes beschlossen und darauf den... gebenden die neuen Forderungen auf 9 1/2 stündige Arbeits... Mindestlohn 35 Pfg., sowie auf den bestehenden Afford... durchschnittlich 15% Erhöhung, gemeinsam eingereicht... wort wird bis zum 24. August erwartet. Bezug ist fern... halten.

Verbessertes Tarifvertrags in Bremen. Am 1. Juli v. J... zwischen den beteiligten Arbeiterorganisationen und dem... Bremer Holzhandler für die in den Säge- und Hobel... beschäftigten Kollegen ein Tarif abgeschlossen, der nun... am 3. August verbessert wurde. Nachstehend lassen wir... Wortlaut desselben folgen:

1. Zwischen dem „Verein Bremer Holzhandler“ als Verband... Arbeitgeber und den Arbeitnehmerverbänden: „Verband der... Arbeiter“, „Deutscher Holzarbeiter-Verband“, und „Christlicher... Arbeiter-Verband“, ist wie folgt vereinbart:

§ 1. Die Arbeitszeit ist eine zehnständige und dauert von... Uhr morgens bis 6 Uhr abends mit einer Frühstückspause... 1/2 Stunde, Mittagspause von 1 1/2 Stunden und 1/4 Stunde... leger; letztere wird mit bezahlt.

Bei Verkürzung der Arbeitszeit im Winter wird der Tag... volle 9 Stunden gerechnet und bezahlt, auch wenn weniger... 9 Stunden gearbeitet wird. Die Einteilung der Arbeitszeit... Winter bleibt der freien Vereinbarung zwischen Arbeitgeber... Arbeitnehmer auf den einzelnen Plätzen in bisheriger Weise... lassen.

§ 2. Der Normalstundenlohn für Arbeiter, welche im Voll... ihrer Arbeitskraft sind, beträgt ab 1. Juli 1905 40 Pfg. pro... und erfolgt für alle Lohnklassen, die den Normalstunden... nicht erhalten, ein Zuschlag von 2 1/2 Pfg. pro Stunde.

Für Vöscharbeiten in Stundenlohn ist der Lohnsatz von 55 Pfg... Stunde zu zahlen.

Unter Vöscharbeiten ist auch das Wegtragen des beim Vösch... abgehend auf Bier oder Vöschung gekluteten Holzes auf die... Anlagen zu verstehen.

§ 3. Der Stundenlohn für Ueberstunden und Sonntags... wird um 1/4, für Nachtarbeit um die Hälfte desselben erhöht.

Bei Vöscharbeiten, gleichviel wie hoch der Affordverdienst ist... für Ueber- und Sonntagsstunden ein Zuschlag von 13 Pfg... Nachstunden von 27 Pfg. pro Stunde statt.

Als Ueberstunden gelten diejenigen Arbeitsstunden, welche... festgesetzte Arbeitszeit abends bis 3 Stunden verlängern, so... die Mittagszeit.

Letztere Stunden gelten als Nachtarbeit. Bei Beginn von... Arbeit ist eine einständige Pause zu gewähren, ebenfalls um... nachts.

Ueberzeitarbeit und Nachtarbeit ist vor 12 Uhr mittags be... zu geben.

Alle in Ueberzeit, Sonntagsarbeit und Nachtarbeit fallenden... werden bezahlt und zwar bei gewöhnlicher Arbeit mit... pro Stunde unter Zuschlag von 1/4 für Ueber- und... Sonntagsarbeit, von 1/2 für Nachtarbeit, bei Vöscharbeit, sowohl... Stundenlohn wie im Afford mit 55 Pfg. pro Stunde unter... von 13 Pfg. für Ueber- und Sonntagsarbeit und 27 Pfg... Nachtarbeit.

§ 4. Bei jugendlichen Arbeitern unter 18 Jahren unterliegt... der freien Vereinbarung; werden dieselben jedoch beim... beschäftigt, so ist denselben der Lohn des Vollarbeiters zu...

§ 5. Den Arbeitgebern steht es frei, die Arbeit im Afford... zu geben, jedoch müssen die Affordpreise so gesetzt sein, daß... der Lohnsatz von 55 Pfg. pro Stunde erreicht werden kann... dieser mindestens zu zahlen.

§ 6. Bei Abrechnung der Affordarbeit muß den Arbeitern... verlangen durch einen Beleg als Faktura, Frachtrechnung... Inventar oder Einfuhrdeklaration die Richtigkeit des Quantum... lassen werden.

§ 7. Eine Affordarbeit am Schluß der Woche noch nicht... dann erfolgt à conto eine Zahlung von 55 Pfg. pro...

§ 8. Wo bei Affordarbeit früher Aufhelfer gestellt und... Arbeitgeber extra entlohnt sind, fallen diese jetzt weg und... dagegen ein Aufschlag von 20 Pfg. pro Last zu den be... Affordarbeiten statt.

§ 5 c. Alle gegenwärtig bestehenden Affordsätze haben bis... zum Ablauf des Vertrages Gültigkeit und können nur von den... Arbeitgebern freiwillig erhöht werden.

§ 6. Bestehende bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen dürfen... durch Abschluß dieses Vertrages nicht verschlechtert werden und... haben mündliche Abmachungen neben diesem Vertrage keine... Gültigkeit.

§ 7. Sollten aus diesem Vertrage Differenzen entstehen... worüber sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht einigen können... setzen die gegenseitigen Kontrahenten eine Kommission von 10... Personen ein, je 5 von den gegenteiligen Parteien. Den Vorsitz... in dieser Kommission führt der Vorsitzende des „Vereins Bremer... Holzhandler“.

In der Kommission müssen sämtliche 3 Arbeitnehmer-Verbände... vertreten sein. Ist in der Kommission eine Einigung nicht zu... erzielen, so soll der Vorsitzende des Gewerbegerichtes als Un... parteiischer den Vorsitz führen.

§ 8. Dieser Vertrag tritt mit dem 6. August 1906 in Kraft... und dauert bis zum 31. März 1908. Werden bei Ablauf dieses... Vertrages von keiner Partei Veränderungen beantragt, so läuft... derselbe je ein weiteres Jahr. Eine Kündigung dieses Vertrages... muß mindestens 6 Wochen vor Ablauf erfolgen.

Zum Streik in Zoppot. Bereits sechs Wochen dauert... der hiesige Streik und ist ein Ende noch garnicht abzusehen. Die... Tischlermeister, die seit einiger Zeit dem Arbeitgeberverban... dverband beigetreten sind, bekommen es wirklich fertig, wegen... der wahrlich geringen Forderungen den Kampf bis zu einem... bittern Ende führen zu wollen und Betriebe, die bisher bis... zu zehn und mehr Gesellen beschäftigten, beherbergen jetzt... neben zwei oder drei Lehrlingen nur einen „Rauhfleißer“. Die... Arbeiten sind teilweise nach auswärtig vergeben und hierbei... ist so recht die Kurzsichtigkeit der hiesigen Arbeitgeber... zu erkennen. Die fremden Firmen werden sicher nicht bevor... zugte Preise erhalten, müssen die teure Fracht bezahlen und... sind doch instande, den Gesellen bessere Löhne zu bieten. Nach... wie vor ist für die Gesellen gute Aussicht vorhanden, daß... der Streik gewonnen wird. Auswärtige Tischler, die sich... die Arbeitgeber besonders aus Ostpreußen verschrieben haben... sind obwohl sie unter polizeilichem Schutz vom Bahnhofe ab... geholt wurden, wieder abgefahren, nachdem sie gesehen, daß... sie von den Arbeitgebern hinter's Licht geführt wurden. —... Nun noch etwas für unsere roten Freunde! In Nr. 33... der sozialdem. Holzarbeiter-Zeitung hielt es einer für nötig;... der Welt bekannt zu geben, daß der Vertreter der Christlichen... Klein, in Zoppot Arbeit genommen hätte. Warum wird aber... hierbei verschwiegen, daß der Betreffende nicht bei einem... Tischlermeister oder sonstigen Arbeitgeber, sondern auf einem... Neubau arbeitet und zwar zu den geforderten Bedingungen;... aber es muß nun mal verleumdet werden. Es ist dieses... wahrscheinlich leichter, denn sonst hätten die „freien“ auch... in Zoppot genug vor der eigenen Lüge zu lehren. — Die „Holz... arbeiter-Zeitung“ schrieb, daß eine ganze Reihe Unternehmer... den Meistern die Arbeiten weggenommen hätte. Das stimmt... Einer dieser „Unternehmer“ ist sogar der Kassierer der Zop... poter Zahlstelle des sozialdem. Verbandes der Holzarbeiter;... Kuchlowski ist sein Name. Derselbe scheint solche Preise ge... macht zu haben, daß der Bauherr selbst dem Frieden nicht... recht trauen wollte und mußte daher dieser „Unternehmer“... — was sonst kein Meister tut — 500 Mk. bei der Nord... deutschen Kreditanstalt hinterlegen.

Daß auch die „freien“ für Verkürzung der Arbeitszeit... sind, weiß alle Welt, aber bei den Renovationsarbeiten im... königl. Schloß zu Oliva bei Zoppot, die von einer Berliner... Firma ausgeführt werden — dürften von den Streikenden... nur waschechte Genossen mitmachen; lustig geht's dabei, täg... lich 12 Stunden, auch am Sonntag. Da dies ja der Tag... des „Herrn“ ist. — Aber am 1. Mai kommt die Resolution... für den Achtstundentag. Als ein christl. Organisierter in der... Werkstätte Werner nur einen halben Tag länger arbeitete wie... die „freien“, da empfing man den Kollegen Klein am Bahn... hofe mit verschiedenen Liebenswürdigkeiten. Wenn man aber... sagt, die „freien“ möchten doch die Streikbrecher — Pardon... ihre Kollegen aus den Buden rausnehmen. Dann heißt, ja... was sollen wir? mit Gewalt können wir doch nichts machen... „Also auch hier bei dem Führer die doppelte Moral!“

Berichte aus den Zahlstellen.

Mainz. In letzterer Zeit kann die ganze christliche Gewer... schaftsbewegung einen guten Fortschritt aufweisen, und auch Mainz... ist nicht zurückgeblieben. Allerdings hat sich das Vorwärtskommen... nicht in dem Maße hier erfüllt, als mancher Kollege vielleicht... wünschte. Jedoch der Macht unserer Gegner gegenüber können... wir doch immerhin einigermassen zufrieden sein. Mit Recht wird... sich mancher Kollege fragen, woher es gekommen, daß Mainz... seinen großen Sozialpolitiker, Bischof von Ketteler, so vergessen... und sich der sozialdemokratischen Gewerkschaftsbewegung verlaufen... konnte. Ein schönes Feld galt zu erobern und der Erfolg wäre... nicht ausbleiben. Noch heute ist Mainz ein fruchtbarer Boden... der Arbeiterbewegung, was die verschiedenen Beamten der sozial... demokratischen Gewerkschaften am hiesigen Orte deutlich beweisen. Auch... die Holzarbeiter haben eine freigestellte Kraft, und da in... nächster Zeit ein Arbeitersekretariat errichtet werden soll, so wird... man begreifen, wach' schweren Stand wir hier gegenüber den... sozialdemokratischen Gewerkschaften haben. Auch ist die Orts... krankenkasse im Besitze der „Genossen“. Die hiesige sozialdemokr... Volkszeitung leistet ebenfalls das Möglichste, den christlichen Gew... erktschaften eins anzuhängen, wo nur möglich. Gegen einer... solchen Nacht erlaubten es bisher unsere Mittel nicht, jenen auch... nur einen freigestellten Kollegen entgegenzustellen. Was hier... erreicht wurde, ist Arbeit unserer älteren Kollegen, die Jahre... lang „wühlten“ und arbeiteten, um Mainz den christlichen Ar... beitern wieder zurückzuerobern. Immer hofften sie, einen frei... gestellten Kollegen am hiesigen Orte begrüßen zu können, aber... ihr Wunsch harret noch immer der Erfüllung. Gleichzeitig verlassen... und vergessen stehen wir heute da, und um da nicht mahnung zu... werden, bedarf es stets einer gegenseitigen Anfeuerung. Bei der... letzten Gewerbegerichtswahl hatten wir leider einen Stimmen... rückgang aufzuweisen, jedoch gelang es uns, drei Kandidaten durch... zubrüden. Jedoch eine Geschichte der Vergangenheit hier nur zu... schildern, ist nicht angebracht, aber unseren hiesigen Kollegen ein... mal etwas zu erzählen, das dürfte wohl nicht schaden. Angebracht... wäre wohl, daß man auch einmal neue Gesichter in den Ver... sammlungen sehen würde. Helfet doch dem Vorstand mit an...

seiner Arbeit und fördert die Arbeitslust unserer Kollegen in... Vorstand dadurch, damit durch guten Versammlungsbefuch auch... einmal der Vorstand den Dank seiner Arbeit sieht. Nicht durch... kritisieren außerhalb der Versammlung ist es getan, sondern auch... einmal in Versammlungsbefuch muß gezeigt werden, daß man... voll und ganz seinen Mann stellen kann. Und daß dies am... hiesigen Orte nötig ist, bedarf doch wohl kaum der Erwähnung. Hat... doch vor einiger Zeit in einer öffentlichen Versammlung der... auswärtige Referent seinen Zuhörern, den „Genossen“, den Christ... lichen gegenüber das Mittel empfohlen: „Drüdt's doch an d' Wand... das d' so quillst“. Wollen unsere Kollegen solch' eine Flegel... denn stillschweigend, vielleicht bantend annehmen? Kollegen auf... gewacht! Wohl ist Mainz durch Gleichgültigkeit den christlichen... Arbeitern entrisen, aber verloren ist Mainz für die christliche... Arbeiterbewegung noch nicht. Aber ein ziemliches Selbstbewußtsein... unserer Kollegen ist von Nöten. Darum Kollegen, zeigt, wer ihr... seid, in der Werkstatt sowohl wie auch im öffentlichen Leben. Um... aber als Gewerkschaftler auftreten zu können, muß man auch... die einem angebotene Aufklärung in der Versammlung zu schätzen... wissen. — Eine ziemlich günstige Konjunktur kann Mainz in der... Möbelindustrie aufweisen, sodas tüchtige Schreiner hier am Orte... ziemlich leicht Arbeit bekommen können. Kollegen, die der Weg... in die Fremde auf Mainz führt, sollten daher nicht gleichgültig... vorübergehen, sondern mithelfen an dem Ausbau unserer Sache... hier am Orte. Ein Wettkampf muß es gleichsam zwischen heimischen... und auswärtigen Kollegen sein, als die besten Mitglieder unserer... Ortsgruppe da zu stehen. Solch' ein Ehrgeiz muß einen jeden... Kollegen begeistern erfüllen, da wir doch nur geschlossenen unsere... berechtigten Wünsche sich erfüllen sehen werden. Und wenn so... gearbeitet wird, dann werden wir es bald erleben, daß wir nicht... umsonst arbeiten, und daß das goldene Mainz noch nicht verloren... ist für unsere Sache.

Hannover. Seit dem auch in Hannover die christl. Gewer... schaftsbewegung immer mehr erstarzt, haben die „Genossen“ unse... ren Versammlungen ein größeres Augenmerk zugewandt. Fast... in allen, in jüngster Zeit stattgefundenen öffentlichen christlichen... Gewerkschaftsversammlungen kommen sie hinein und schlagen Krach. Doch... nützen wird ihnen dieses recht wenig. Sie scheinen es auch... bereits einzusehen, indem sie nebenbei auch noch zu anderen Mitteln... greifen. Nicht allein, daß man sozialdemokratischerseits Wirte boykott... iert, welche ihre Säle nicht zur Verfügung der politischen Partei stellen... droht man ihnen jetzt mit Boykott, wenn sie den „Christlichen“... Bier verkaufen. Der Gastwirt S., der hannoverschen Maschinen... bau-Gesellschaft gegenüber wohnhaft, hat unsern Kollegen, welche... seit Jahren ihr Bier dort geholt, erklärt: Es tut mir... leid, ich darf Ihnen kein Bier mehr verkaufen, sonst wollen die... Metallarbeiter nicht mehr bei mir... verkehren. Hiermit wäre ja dessen Existenz ver... nichtet. Nun, unsere Kollegen brauchen darum doch nicht zu... verbursten, nur schade, daß man es mit Bäder und Schlächter... Kaufmann u. dergl. nicht auch so machen kann, sonst würden die... verfaßten Christlichen bald vom Erdboden verschwunden sein. Der... Hunger würde sie bald zahm machen.

Einen weiteren Beitrag zur „Freiheit“ und „Gleichheit“... lieferten Genossen vom Fabrik-, Land- und Hüftarbeiter-Verband... am 22. Mai. Ein Kollege des christlichen Metallarbeiter-Ver... bandes hatte auf Sammelisten Gelder für die Ausgesperrten ge... sammelt, welche nach dem Statut noch nicht bezugsberechtigt waren. Im... guten Glauben war derselbe auch zu bekannten Geschäfts... leuten gegangen, hierbei jedoch von 2 Genossen St. und F. be... obachtet, in eine Wirtschaft gelockt und während der eine sich mit... ihm unterhielt, holte der andere einen Polizeibeamten und ließ... den Kollegen zur Wache sistieren. Einer unserer führenden... Kollegen kam auf den durch diese Vorgänge verursachten... Menschenauflauf zu und wandte sich an die beiden Begleiter, Genossen... St. und F., um Aufklärung. Der eine sagte, der Kerl hat Gelder für... die Streikenden gesammelt und unterschlagen. Auf die Frage, ob er... das beneiden könne, fiel der andere ein: Nein, nicht unterschlagen, sondern für die Christlichen gesammelt. Uns... ist am Montag in der Versammlung gesagt, wo wir eine... Christlichen beim Sammeln trafen, sollten wir ihn verfolgen und der... Polizei übergeben! Sozialdemokratische... Vorstandsmitglieder suchten dieses gemeine Verhalten ihrer beiden... Genossen noch zu beschönigen. Netze... Helden! — Unser Kollege wurde mit noch einem anderen denunzierten... Kollegen zu 4 Mark Polizeitraße verurteilt und das bei Sistierung... vorgeschundene Geld im Betrage von 16,40 Mark beschlagnahmt. Der... christliche Textilarbeiter-Verband hat im vorigen Jahre ein Mitglied... ausgeschlossen, weil es so gehandelt hatte, wie obgenannte Genossen. Wie... würden die roten Brüder schreien, wenn wir angeht's des Sammelers für die ausgesperrten Lithographen... und Steinbruder einen herartigen Schurkenstreich ver... üben wollten.

Daß auch der Terrorismus zu seinem Rechte kommt, beweist... folgender Vorgang: In der Armatuvenfabrik Dreyer, Rosenberg &... Droop wurde einem christlichen Kollegen von einem Genossen mit... der Riemenstange die Delschale an der Transmission umgestoßen... und beschmutzte der Färsch das Zeug und die Arbeit unserer... Kollegen. Als er sein Mißfallen hierüber äußerte und den... Genossen ersuchte, wenigstens wieder den beschmutzten Arbeits... platz zu reinigen, wurde er von diesem Angehörigen der Partei... der Bildung und Wissenschaft sofort mit Schlägen bedroht. Unser... Kollege ließ dann die Sache auf sich beruhen. Doch es kam... noch anders. Als unser Kollege mittags wieder zur Arbeit ging... und an dem betr. Genossen wieder vorbei kam, erhielt er einen... Schlag ins Gesicht, daß ihm das Blut aus dem Munde lief;... außerdem war das rechte Auge stark geschwollen und blutrünstig. Wie dann der Kollege... etwas später die Fabrik betrat, wurde ihm von den Genossen... zugerufen: Der hat Dir aber mal gut zusetzen. Der... Attentäter lächelte hierzu höhnisch. Strafantrag ist gestellt und... wird der Genosse seine Brutalität zu büßen haben.

Nachh-Burtscheid. Am Mittwoch den 25. Juli hielt unsere... Zahlstelle eine außerordentliche Versammlung ab, welche sehr gut... besucht war. Beranlassung hierzu bot die vorhergehende, in der... Bericht des letzten Verbandstages gegeben und wo besonders... auf die Erhöhung des Beitrages Wert gelegt wurde. Mit all... gemeiner Zustimmung wurde der Bericht entgegen genommen... und für den Vorstand war es jetzt Pflicht, dafür einzutreten, den... früheren Lokalbeitrag beizubehalten, wenn die Zahlstelle den... heutigen Verhältnissen entsprechend auf der Höhe bleiben sollte. Wohl... keiner war über letzteres mehr enttäuscht, als gerade der... Vorstand, der auch die Notwendigkeit des Lokalbeitrages klar... legte. In der Diskussion, welche sehr anregend verlief und fast... sämtliche Kollegen für denselben aussprachen mit Ausnahme zweier... die anzunehmen glaubten, daß es doch ein zu großes Opfer für... die jüngeren Kollegen sei. Jedoch auch diese Gründe wurden... noch von unseren Bezirksvorsitzenden als unzutreffend bezeichnet... weil gerade der Nachener Bezirk das Gegenteil von dem beweise. Hier... gelangte der Antrag zur Abstimmung und mit sehr knapper... Majorität wurde — leider derselbe abgelehnt. Eine sehr traurige... Galtung haben daher unsere Kollegen an den Tag gelegt, daß sie...

nicht in der Lage sein zu können glauben, wöchentlich das aufzubringen, was andere Kollegen in unserem Bezirke zahlen, die doch genau unter denselben Verhältnissen leben. So erheben einen Lokalbeitrag die Holzstellen: Wachen, Eupen, Würfelen, Brand, Waals und Stolberg. Gossentlich werden auch diejenigen, welche für den 50 Pfg. Beitrag gestimmt haben, den Beweis erbringen, daß ohne Lokalbeitrag unsere Holzstelle nach innen und außen in Zukunft gestiftet dastehet.

Regenwald D. Schl. Der 6. Kongress der christl. Gewerkschaften darf neben den vielen großen Erfolgen, den er speziell für uns Schlesier gezeitigt hat, auch den kleinen für sich in Anspruch nehmen, zu uns nach Regenwald seine Ideen getragen zu haben. Unendlich viel ist hier schon gearbeitet worden, um den christl. Gewerkschaften Eingang zu verschaffen, anscheinend immer ohne Erfolg. Im vollen Umfange trifft das freilich nicht zu, denn nach und nach wurde der Boden schließlich doch reif. Das Beweise eine vom Weimer Distrikt vorbereitete glänzende Besuche Versammlung, die am 28. Juli hier stattfand und in der Kollege Schwarzer referierte. Der Erfolg dieser Versammlung war, daß sich an jenem Abend bald eine ganze Anzahl von Holzarbeitern meldeten und daß am Sonnabend darauf die Holzstelle unseres Verbandes mit mehr als 20 Mitgliedern gegründet werden konnte. Wir sind uns keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß das erst der Anfang ist und daß es noch unendlich vieler und anstrengender Arbeit bedarf, ehe wir am Ziele sind. Indes Kollegen, die anfänglich Schwierigkeiten werden und können uns nicht entmühen, wir alle wollen rastlos arbeiten und agitieren, bis auch der letzte Mann zu uns gehört, bis sich die christliche Gewerkschaftsidee auch hier siegreich Bahn gebrochen hat; vorwärts trotz alledem!

Wendheim. Ausgehend von den früheren Arbeits- und Lohnverhältnissen, referierte am 12. Aug. hier selbst Kollege Scherer aus Offenbach über die Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisationen. Redner gab ein anschauliches Bild der stetig fortschreitenden Entwicklung und Ausdehnung der Industrie und beleuchtete den sich immer mehr vollziehenden, geradezu musterhaften Zusammenschluß des Kapitals. Es ist demzufolge auch für die arbeitende Klasse ein Gebot der Notwendigkeit, ihre Reihen zu schließen, um bessere Arbeits- und Lohn-, somit günstigere Lebensverhältnisse zu erreichen. Vergleiche zwischen der freien und christlichen Gewerkschaftsbewegung ziehend, kam Redner zu dem Resultat, daß der christliche Arbeiter unter allen Umständen in die christl. Gewerkschaft gehöre. Die nun folgende Diskussion brachte zunächst die Vertreter der sog. „freien“ Gewerkschaft auf den Plan. Der eine der Herren glaubte verschiedene Punkte des Vortrages herausgreifen und widerlegen zu sollen; ein zweiter glaubte den freien Gewerkschaften ein Loblied singen und die christl. Gewerkschaften verdammen zu sollen, leitete aber plötzlich, zu seinem Kollegen gewendet, seine Darlegungen über zu der Aufforderung, mit ihm das Lokal zu verlassen, wer sich seinen Ausführungen anschließen wolle. Herr Scherer schien plötzlich verlegen zu haben, daß gerade aus seinen Reihen zu Beginn der Versammlung freie Diskussion gefordert wurde, welche selbstverständlich weigerte sich zugefugt worden ist. Auch die Aufforderung eines Anwesenden, doch auch was ja als selbstverständlich erscheint, Gegenrede ergehen zu lassen, vermochte die Herren nicht zum Bleiben zu bewegen. Der Referent konnte somit auch nicht umhin, deren Mannesmut entsprechend zu würdigen. So sah sich der erste Diskussionsredner mit nur noch einem Kollegen allein auf dem Platze. Derselbe konnte es auch schließlich nicht unterlassen, seiner Verwunderung über das von seinen Kollegen beobachtete sonderbare Gebahren kopfschüttelnd und offen Ausdruck zu geben; auch erkannte er im weiteren Verlauf der Debatte die ihm von dem Referenten gewordene Belehrung im großen und ganzen an. Dem zweiten, noch zurückgebliebenen Herrn scheinen selbst die „freien“ Gewerkschaften nicht radikal genug, woraufhin Kollege Scherer Veranlassung nahm, das sonderbare Vorgehen der sozialdemokratischen Parteileitung bei einem in jüngster Zeit in Mannheim stattgefundenen und mit einer Niederlage beendeten Streike beleuchtete. Der Vorsitzende der Tagung, Kollege Herman sprach hieran anschließend über die Stellungnahme der Gewerkschaften zu Religion und Partei und schloß die Versammlung, die Anwesenden ermunternd, die christliche Gewerkschaftsidee in immer weitere Kreise zu tragen.

Bamberg (Pfalz.) Ueber die Beschlüsse des Essener Verbandstages referierte in unserer Versammlung vom 12. August Kollege Erjing-Mannheim. Er legte den Mitgliedern klar, wie notwendig die Erhöhung des Verbandsbeitrages von 30 auf 50 Pfg. gewesen sei und daß sich der erhöhte Beitrag durch die eingeführten und verbesserten Unterstützungen doppelt lohne. Auch der erschienenen hochw. Herr Inspektor Dürke, betonte in einer Ansprache, welche Vorteile sich durch die Gewerkschaft erzielen ließen. Zur begeisterten Stimmung, die in der Versammlung herrschte, trugen auch die gemeinschaftlich gesungenen Gewerkschaftslieder nicht wenig bei.

Landau. Ueber christliche Denunziationsucht regt sich die „Pfälzische Post“ in ihrer patentierten Arbeiterfürsorge wegen eines Artikels in Nr. 147 der „Landauer Zeitung“ unnötig auf. In der genannten Nummer erschien eine Abhandlung, die sich mit Verhältnissen und Gesogenheiten beschäftigte, wie sie bei der Firma Baumann und Böhler in Ludwigshafen bestehen. Wenn die Befreiung vorhandener Mißstände verlangt wird, so ist dieses das gute Recht der Presse, das ihr auch kein „Vorwärtsablege“ streitig machen kann. Wenn sich aber die Pfälzische Post so sehr der Firma Baumann u. Böhler annimmt, so ist das zur näheren Beleuchtung des Falles sehr interessant. Nur um nicht gar zu heftig zu sein, hängt das sozialdemokratische Organ dem Ganzen ein Mantelchen um und betitelt die Leistung seiner Landauer Duell „christliche Denunziationsucht.“ Obgleich von einer Denunziation gar keine Rede sein kann, erscheint der Titel so recht liehend und gleichzeitig geeignet, den Christlichen in Landau eins anzuhängen, über die sich zu entfachen die roten Brüder gar keine Ursache haben, nachdem sie doch selbst immer in ihr altes Horn mit der verrottenen Klappe tuten, „die Christlichen könne man ruhig ignorieren.“ Rautsky's doppelte Moral ist eben auch hier schon landläufig bei den Gewerkschaftsangehörigen. Es genügt hier nur die Konstatierung, daß „die christlichen Verleumder“ den Beweis für ihre Unschuldigkeit vor Gericht erbringen werden. Die Gelegenheit dazu hat erfreulicher Weise die Firma Baumann und Böhler gegeben, nicht der Richter Süß. Wir können der Verhandlung entgegen sehen, die so manches Interessante zu Tage fördert wird. Auch diese Klage, mit der man gar zu gerne benutzigen den Mund stopfen möchte, die sich der Arbeiter annehmen, lautet nicht auf Verleumdung. Durch solche Bortommnisse läßt sich die christliche Arbeiterchaft nicht irre machen, wie denn auch nachstehende, vom Distrikt Landau angenommene Resolution beweist: „Das Distrikt der christlichen Gewerkschaften Landau stimmt mit Entrüstung Reminis von dem Ansinnen, welches die Firma Baumann u. Böhler in Ludwigshafen durch ihren Vertreter Herrn Justizrat Sieben an Herrn Nebakter Rog Koeder stellen ließ. Es billigt voll und ganz die Stellung-

nahme des Herrn Koeder und begrüßt dessen eifriges unerschrockenes Eintreten für die Sache der christlich-nationalen Arbeiterschaft.“ Nette Enthaltungen stehen noch in Aussicht, die zeigen werden, daß für die christlich gestimmte Arbeiterschaft nur in der christlichen Gewerkschaft der Platz sein kann. Geläutert muß noch beigefügt werden, daß die Firma Baumann u. Böhler nicht gelagert haben würde, wenn Herr Nebakter Koeder sich bereit erklärt hätte, daß er Artikel ähnlichen Inhalts nicht mehr bringen wolle. Die Hauptungen der „Landauer Zeitung“ gingen dahin, daß die Firma Baumann u. Böhler bei den Landauer Willkürbauten, also Staatsbauten, nur sozialdemokratisch organisierte Arbeiter beschäftigt und daß daselbst seitens des Politers ein christlich-national organisierter Arbeiter überhaupt nicht eingestellt wird.

Karlruhe. Das bis jetzt so ziemlich friedliche Verhältnis zwischen unserer Holzstelle und den „Genossen“ scheint jetzt ein Ende nehmen zu wollen. Man hat nämlich, um in einer heftigen Werkstatt die Christlichen die bestmögliche Mehrheit nicht bekommen zu lassen, ein paar rote Kollegen von Mannheim importiert, die bestrebt sind, dem friedlichen Verhältnis ein Ende zu machen durch Verlegung unserer Mitglieder in ihren religiösen Gefühlen. Trotzdem in einer Werkstättenversammlung vorige Woche einer dieser importierten Kollegen den Auspruch tat, es ließe sich hier mit den Christlichen gut arbeiten, schickte er zwei Tage darauf einen jüngeren Kollegen mit einem Kreuzsprossen zu einem unserer Kollegen hin, um diesen so zu verhöhnen. Glaubt vielleicht der von Berlin stammende, von Mannheim importierte rote Holzgenosse, durch solche Laubbereitungen das friedliche Zusammenarbeiten zu erleichtern? Wir sind noch lange nicht im sozialdemokratischen Zukunftsstaat, sondern leben noch in der „verrottenen“ bürgerlichen Gesellschaft, wo die Freiheit des einzelnen Individuums noch garantiert ist. Will aber dieser Bebelstänger ein Täuschen hier aufspielen, wir lassen mit. Vielleicht würde dann den vielen Willkürern im roten Verband die Augen geöffnet und sie dieser Gesellschaft „Wieu“ sagen und hingehen, wohin sie gehören. Daß der betreffende „Genosse“ die Weisheit nicht mit Köffeln gegeben hat, beweist das Geständnis, das er einem unserer Kollegen gemacht hat. Auf Befragen unseres Kollegen, warum in Mannheim sich mit unsern Kollegen nicht so gut zusammenarbeiten lasse und ob in seinem Betriebe, wo er beschäftigt war, auch christliche Kollegen seien, gab er die drastische Antwort: „Ja, bei uns hätte sich kein Christlicher getrauen diesen hineinzuwachen, aber wenn die öffentliche Versammlung gehabt haben, sind wir hingegangen und haben Krach gemacht.“ Ist ein solches Treiben nicht im höchsten Grade frivol? Wo sind die Arbeiterzerspitterer? Nicht die Hebung des Arbeiterstandes ist in erster Linie ihr Ziel, sondern die Arbeiter zu waschen, „Genossen“ zu machen. — In einer in der Nähe liegenden Stadt machten die roten Tapezierer schon lange die größten Anstrengungen, um eine Holzstelle dort zu errichten, nach eigenem Geständnis, nicht um die Lage der Arbeiter zu verbessern, sondern um der sozial. Partei dort Eingang zu verschaffen. Sie haben aber ihren Zweck nicht erreicht, sondern nur das ermöglicht, daß sich die dortigen Kollegen unserm Verbande anschließen. Unser herzlichste Beileid wollen wir den „Genossen“ aber nicht versagen. Unsern Kollegen müssen aber diese Ansprüche und Geständnisse unserer roten Brüder ein Ansporn sein, treu und fest zum Verbande zu stehen, und nicht nachzulassen in der Agitation, damit auch die babstliche Residenz eine imponierende Zahl christlicher Holzarbeiter aufweist.

Schramberg. Unser Gewerkschaftsdistrikt sah sich durch einen Anschlag am schwarzen Brett bei der Firma Gebr. Junghaus veranlaßt am 18. August eine öffentliche Versammlung einzuberufen. Laut dieser Bekanntmachung soll bei genannter Firma der Freitagstag ab 1. Sept. wieder auf Samstag verlegt werden. Der Grund hierzu liegt nach Ausführung des Anschlages darin, daß am Samstag eine Wenigerleistung stattfindet, und schreit man dieses so verleidet den Arbeiter in die Schuhe, da ja der Samstagabend sozusagen ein Abend zum Saufen sein soll und daß hierdurch am darauffolgenden Tage nicht nur weniger geleistet, sondern auch von einzelnen zum „Blauen“ machen benutzt wird. Um nun Aufklärung unter die Arbeiterschaft zu bringen, wurde diese angeführte Versammlung anberaumt und folgende Tagesordnung aufgestellt: „In welchem Verhältnis stehen sich Arbeitsfreudigkeit und Lohnauszahlung gegenüber?“ Kollege Kollorath behandelte dieses Thema ausführlich. Er führte unter anderem an, daß ja die hiesige Arbeiterschaft voll und ganz auf den Lohn angewiesen sei, da sie ja keinen Nebenverdienst habe. Aus diesem Grunde heraus sei die Forderung zu ziehen, daß der Arbeiter, wenn er sich und seine Familie ehrlich und redlich durchbringen wolle, auch am Samstag seine Pflicht so gut wie sonst erfüllen müsse. Wenn aber tatsächlich eine geringere Leistung zu verzeichnen sei, so sei dies nicht dem Samstag zuzuschreiben, sondern der Arbeiter sei abgesehen von seiner intensiven und gleichmäßigen Arbeit und so gut wie der Arbeiter seine Maschine, an der er arbeitet, schmieren und im Stande halten muß, da sonst ihre Leistung verfliege, gerade so gut braucht auch der Mensch seine Ruhe, denn körperlich und geistig abgesehen hinten in der Woche, sei selbstverständlich die Arbeitsleistung nicht mehr möglich, die von vornherein erzeugt wurde. Des ferneren wurde auch angeführt, daß man früher diese Klage von Wenigerleistung bei den Uhrenarbeitern nicht gehört habe. Dieses ist richtig, aber darauf zurückzuführen, daß früher die Maschine diesen Platz in dieser Branche auch noch nicht inne hatte und daß auch in keinem Industriezweig heutzutage bis ins kleinste hinein von der Maschine dieses geleistet werde, was gerade bei der Uhrenindustrie zutrifft. Wenn man diese Verfertigung der Uhren betrachtet, so müssen wir uns sagen, daß wir hier vollständig, nicht nur dem Erzeugnis, sondern auch der Arbeitsteilung nach, nach amerikanischem System arbeiten. Wir sehen also, daß es eine schreiende Ungerechtigkeit ist, wenn man die ganze hiesige Arbeiterschaft, einiger „miserablen Elemente wegen“, die mit ihrem Lohne gerne „hinter dem Bierglas“ eine große Rolle spielen, auf die gleiche Stufe stellen möchte. Sicher ist ja, daß wenn mal einer dieser Leibesgenossen verfallen ist, aber nebenbei bemerkt, ein geschickter und intelligenter Arbeiter ist, es dann heißt: „Run ja im Geschäft ist er tüchtig, man muß mit ihm Rücksicht üben; denn so lange man seine Geschicklichkeit und Intelligenz ausnützen kann zum eigenen Profit, so lange ist auch dieser Arbeiter recht. Zudem müssen wir nun auch bedenken, daß, wenn wir unsern Lohn am Freitag bekommen, die Hausfrau, die Mutter, ihre Küche am Vormittag oder irgend bei Gelegenheit besorgen und durch dieses ihre sonstigen Arbeiten am Samstag verrichten kann. Sie braucht so nicht noch den Sonntag hinzu, denn auch ihr gehört Ruhe. Im übrigen sei noch bemerkt, daß wir wohl auch ruhig sagen können, daß nicht allein die angegebene Minderleistung, sondern auch der „Herr im Hause Standpunkt“ den Freitagstag aufheben will. Wie mancher Arbeiter wird auch hier wieder so innerlich den Groll tragen, über diesen Anschlag und seine persönliche Einschätzung. Wann wird auch mal für uns Uhrenarbeiter der Tag kommen, wo auch wir ein Wort mitzusprechen haben? Vielleicht liegt er näher als wir ahnen. Arbeiter! tretet ein in den christlichen Holzarbeiterverband, denn...

die Organisation können wir das so schwer auf uns lastende erleichtern.

Göln-Chrenfeld. In einer Werkstättenbesprechung der Fabrik der Waggonfabrik Gebr. Herbrandt sollte über Mittel und Wege der Abschaffung von Ueberstunden beraten werden. Auf Werte haben die „Genossen“ die Mehrheit. Darauf mag es zurückzuführen sein, daß die Besprechung erst dann einberufen wurde, nachdem die Ueberstunden überflüssig geworden sind. Debatte über die Abschaffung der Ueberstunden stand auf hoher Höhe. Ein „Genosse“ meinte, die Ueberstunden ließen sich umgehen, die Wagen müssen bis zu einem bestimmten Zeitpunkt fertig sein, ergo, müssen Ueberstunden gemacht werden. — „Meister ist ein guter Mann“ meinte allen Ernstes ein „Genosse“. „Derselbe will uns mit den Ueberstunden ein paar Einnahmen verschaffen“. — Ein dritter „Genosse“ konnte guten Absichten des Meisters nicht einsehen, er gab an, daß 4 Kollegen augenblicklich krank darnieder liegen. Mit dem Krach, nach unzähligen wenn und aber wurde der Beschluß gefaßt, mehr wie 4—5 Ueberstunden in der Woche (sonst können der Arbeitsordnung verlangt werden) zu verweigern. In dringenden Fällen nur sollen bei einem Zuschlag von 25% für die ersten beiden — und 50% für die übrigen Ueberstunden, solche gemacht werden. Als unter „Verschiedenes“ unsere Kollegen sich über wenig solitarische Behandlung, die ihnen von den „Genossen“ teilt wird, beklagten, insbesondere über das Vorlesen von aller hegerrischen Artikeln aus der sozialdemokratischen Presse, meinte der Vertreter der „freien“ Sattler, dies sei nicht so schlimm, Klärungsarbeit müsse sein. Der Vertreter unserer Kollegen meinte das Schimpfen auf Pfaffen und Verhöhnung alles dessen, was einem christlichen Arbeiter ernst und heilig ist, als Aufklärung rät. Darauf schloß sich auch der sozialdem. Vertreter dieser Art an und hat die Kollegen das Vorlesen von Separatellen, insbesondere solcher, die die Geistlichkeit betreffen, in Zukunft zu lassen. „Das geht nicht“ sagte darauf der sozialdem. Vertrauensmann, der zugleich auch Ausschußmitglied des Betriebes ist. Geistlichen sind ja gerade mein Stedenpferd“. Wahrlich, die sozialdemokratischen Macher, hätten alle Ursache, ihre Arbeiter über allerelementarsten gewerkschaftlichen Aufgaben aufzuklären und von der knechtlichen Angst und Feigheit ihren Vorgesetzten gegenüber zu emanzipieren. Statt dessen stopft man den Arbeitern Kopf mit allerlei philosophischem Stroh und einem fanatischen Gegen alles Christliche und dann wundern man sich, wenn man in der Waggonfabrik gesehen, sich unentwegte Genossen Ueberstunden anbieten und sich beklagen, wenn sie keine mehr dürfen.

Naderborn. Der Neib so mancher Menschen auf das beste Verdienst seiner Nebenkollegen treibt manchmal sonderbare Pläne. So frug Ende Juni ein älterer Kollege in einem hiesigen Druckbaugeschäft, in dem er früher schon 8 Jahre tätig war, um Arbeit an. Er wurde eingestellt und auf Laden und Pfeifen beschäftigt. Als er fünf Wochen dort gearbeitet hatte, wurde er ins Kommando gerufen und ihm erklärt, daß sich die schon länger im Geschäft tätigen Kollegen beklagten, daß er 3,30 Mk. Lohn bekäme, während sie sich mit 3,10 Mk. begnügen müßten. Wie sich später herausstellte war dieser Neiber der „Kollege“ Wolf von Neuhaus, der seit 20 Jahren im Geschäft tätig ist und neben der täglichen Arbeit auch noch die gesamte Krankengeld aus seiner Tasche bestreitet. Der Firmeninhaber gab darauf unsern Kollegen zu verstehen, daß er aufhören solle. Er der Chef, Feilich ist sein Name, wolle es fernerhin mit jüngeren Gehilfen versuchen. — Später erklärte Feilich, daß er unsern Kollegen auf Spieltische angestellt habe, dieser aber die Arbeit nicht habe machen können. Feilich steht nun, daß der Kollege in der Beschäftigung gar keine Spieltische in Arbeit bekommen hat, er hin auch von einem Nichtkönnen keine Rede sein kann. — Der Vorfall läßt erkennen, wie man mit allen Kollegen verfahren wie nur durch den Verband den Kollegen etwas mehr Solidarität beigebracht werden kann. Anstatt gemeinsam nach der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu streben, sind die Indifferenten nur allzu gerne bereit, gegenseitig die Köpfe zu brücken.

Tapezierer und Sattler.

Göln. Daß auch bei den Tapezierer und Sattler die Gewerkschaftsidee durchdrungen sind, davon legte unsere Mitgliederversammlung Zeugnis ab. Als Hauptpunkt der Tagesordnung hatten wir die Beitragserhöhung. Da nach den Beschlüssen des Verbandstages von dem 50 Pfg. Beitrag 5 Pfg. in der Lokalkasse verbleiben und mit diesen es für uns unmöglich, zu bestehen, trat auch unsere Holzstelle der Firma näher, ob es angebracht sei, einen Lokalbeitrag zu erheben. In der Diskussion, die dem Referate folgte, sprachen sich alle Kollegen für den 60 Pfg. Beitrag aus. In der geheimen Abstimmung stimmten alle gegen einen für die Erhebung eines Lokalbeitrages von 10 Pfg. Dieses Resultat ist um so erfreulicher, da wir unsere Kollegen haben, die kaum 3 Mk. verdienen und daß gerade diese Kollegen energisch für die Erhöhung eingetreten sind. Diese Kollegen wissen aber auch, daß je stärker die Kasse ist, um so schneller und besser was für sie getan werden kann zur Verbesserung ihrer Lage. Mögen alle Kollegen hauptsächlich Sattler sich an diesen Kollegen ein Beispiel nehmen und durchtragen an Opferinn sie ihnen gleich zu tun, dann kommen Fälle nicht vor wie sie gegenwärtig in einer Holzstelle vorkommen. Dort wollen nämlich die Sattler des 50 Pfg. Beitrags wegen einen anderen Verband übertreten, weil sie bei den geringen Löhnen keine 50 Pfg. bezahlen könnten. Diese Kollegen müßten doch bedenken was sie tun und nicht die Zerspitterung, die die Agitation so ungeheuer erschwert, noch vermehren. Denn dadurch, daß wir gerade unsern Verband, dem ja die meisten christlich organisierten Tapezierer und Sattler angehören, immer mehr Kollegen zuführen, kommen wir unserm Ziele näher. Darum Kollegen steht fest; laßt euch durch den Scheinbarbeit Beitrag nicht abschrecken, denn so gut wie die Sattler in der 50 Pfg., können die Kollegen auch überall 50 Pfg. bezahlen, wenn uns soll feststehen, daß, solange wir keinen eigenen Verband haben für die Tapezierer und Sattler kein anderer Verband maßgebend ist, als nur der Holzarbeiterverband und dem müssen wir uns anschließen.

Adressenveränderungen.

- Kreuzburg.** Reiseunterstützung zahl: N. Kling, Müllerskreuz 282, 8-1 und 3-7 Uhr.
- Altenessen.** Vorsitzender: Mathieu Sud, Essen-Nuhr, Grenzstraße 6.
- Bruchsal.** Reiseunterstützung zahl: Joseph Schödel, Fronberg II 22.
- Darmstadt.** Reiseunterstützung zahl: J. Gärtner, Oberkaplaneigasse 20, 12-1 und 7-8.
- Darmstadt.** Arbeitsnachweis: Hoffmeister, Bessungerstraße 12-1 und 6-8.
- Gießenburg.** Kassierer: Richard Papendorf, Bergstraße 59.
- Gießenburg.** Vorsitzender: F. Bruner, Rurterhammer, daselbst Reiseunterstützung.

Hilfshafen. Kassierer: Anton Malzmüller, Paulinen-
30.
Wangen. Vorsitzender: Nik. Dufner, Schönenbach.
Waber. Vorsitzender: Leonhardt Knöchelmann, Braun-
11a II.
Versammlungsort: Wolfgang Mühlbauer, Thürstein.
Verbandsbureau: Schillerstraße 46; daselbst
Unterstützung von 7-8.
im (Hug). Vorsitzender: Wilh. Gieser, Brückstr. 21.
st (Waben). Kassierer: Friedrich Blum, Grabenstr. 10 II.
st. Vorsitzender: Franz Hammann, Beel, Kron-
nenstraße 44.
st. Vorsitzender: Anton Timmers, Winkelstraße 13.
st. Kassierer: Eugen Helfstern, Oberndorferstr. 38.
st (Gf.) Reiseunterstützung zahl: A. Schuh,
Dunobisgasse 22, von 12-1 Uhr.
st. Vorsitzender: Schnud, Krankenhausstr., Kassierer:
Kotengasse 16, Lokal: Schafflerbräu, obere Marktstr.
st. Kassierer: Albert Deenbach, Eltwillerstr. 6. IV.
(Kassierer). Arbeitsnachweis: Wilhelm Schmitz,
Kaminstraße 78.

Storbekannt.

Richard Burkhardt, gestorben zu Görlitz.
Ruhe in Frieden.

Gewerkschaftliches.

Kohn- und Arbeitsverhältnisse im Stellmacherberufe
wie allgemein bekannt, mit der wirtschaftlichen Ent-
wickelung nicht gleichen Schritt gehalten. Wenngleich der
hierfür einestheils in den geringen technischen Fort-
schritt zu suchen ist, so läßt sich doch nicht leugnen, daß
durch die organisatorische Untätigkeit der Arbeiter im
die landläufige Rückständigkeit der letzteren aufrecht-
erhalten wurde. In letzter Zeit regt es sich jedoch auch unter
Stellmachern. Das Unwürdige ihrer Lage erkennen,
von den organisierten Berufscollegen fleißig die Werbe-
arbeit für den Verband geführt. Auch die Berufsange-
legenheiten in den gegnerischen Organisationen sind nicht müßig.
Zu Beginn d. J. vom sozialdem. Holzarbeiter-
verband in Halle a. S. eine Stellmacherkonferenz abgehalten,
die mit der Besserung der Verhältnisse in der Branche
Wie hier festgestellt wurde, sind die Zustände an
einzelnen Orten sehr verschieden. In Augsburg
betrag der Tagesverdienst bei 59 Stunden Arbeitszeit pro
Wochenlohn zwischen 2,60 Mark und 5 Mark. In B a u z e n
betrag der Radmacher bei 66-stündiger Arbeitszeit 13 bis 18
pro Woche. In Berlin sind insgesamt 746 Personen
beschäftigt. Sie haben bei einer durchschnittlichen Arbeitszeit
von 44 Stunden einen Wochenverdienst von 29,08 Mark.
Prozent aller Arbeiter verdienen nicht den Durchschnitts-
lohn. In Brandenburg a. d. H. verdient 21 Mark pro
bei 66-stündiger Arbeitszeit. In Rassel be-
trug das Wochenlohn bei Kost und Logis 5 bis 10 Mark,
Kost und Logis 12 bis 24 Mark, im Durchschnitt 18
Mark. In D r e s d e n besteht ein Tarifvertrag, der 58 Stunden
Arbeitszeit und 45 Pfennig für Kastenmacher und 38 Pfennig
für Radmacher Mindeststundenlohn festgelegt. In G ö r l i t z
betrag der Durchschnittslohn 35 Pfennig pro Stunde. In
D r e s d e n werden im Durchschnitt 22,80 Mark pro Woche
verdiene. In J a u e r, wo 29 Wagenbauabriken Lugschwagen
herstellen, erhalten bei 11-stündiger Arbeitszeit die Verheirateten
ein Pfennig, die Ledigen 19 Pfennig Durchschnittslohn.
Kost und Logis zahlen die Meister 3,50 bis 4,50 Mark
pro Woche. In M ü n c h e n besteht die 9 1/2-stündige Arbeits-
zeit die Löhne betragen 50 und 45 Pfennig pro Stunde.
In H o l z m a n n besteht die 11-stündige Arbeitszeit die Löhne
betragen 66 Pfennig für Kastenmacher und 40 und 46
Pfennig für Helfer bei 57-stündiger Arbeitszeit gezahlt. Bei
den Kleinmeistern betragen die Wochenlöhne 18 bis
20 Mark. In S t e i t i n wurde ein durchschnittlicher Wochen-
lohn von 20 Mark festgestellt. In F e r s t werden in Kost
und Logis 5 bis 10 Mark, außer Kost und Logis 18 Mark
pro Woche gezahlt. Nach den statistischen Erhebungen des
christlichen Holzarbeiterverbandes von 1902 sollen
aller Gesellen noch Kost und Logis beim Arbeitgeber
bezahlen. Der Prozentsatz dürfte jedoch zu niedrig sein, da
dort, wo die Organisation keine statistischen Angaben
machen kann, das Kost- u. Logiswesen in höchster Blüte steht.
In F e r s t Statistik soll der Durchschnitts-Wochenlohn der
Arbeiter 20 Mk. betragen.
In J a h r e 1900, als die Breslauer Waggon-
fabrik 16 und 18% Dividende ausschütteten, mußten sich
beschäftigten Stellmacher mit einem Durchschnittslohn
von 20 Pfg. pro Woche begnügen. Ohne Zweifel würde
die schlechten Verhältnissen des Berufs eine Besserung bei
Willen der Kollegen zu erzielen sein. Umfomehr, da in
der Zeit der Automobilbau in die Stellmacherbetriebe
eingeht und mit seiner schnellen Entwicklung große An-
forderungen stellt. Wie sehr diese Entwicklung vor sich geht,
daran erkennen, daß in Frankreich im Jahre 1898
2000 Kraftwagen im Werte von 830000000 Franc, 1904
22000 solcher Wagen im Werte von 176000000
Franc hergestellt wurden.
Agitation unter den Berufsangehörigen ist gewiß
die wichtigste. Waren doch nach der Zählung vom Jahre
1902 97812 im Gewerbe tätigen Personen 55438 auf
Landen beschäftigt, während 11844 in Landstädten,
in Kleinstädten, 8662 in Mittelstädten und nur
in Großstädten ermittelt wurden. Trotdem aber wird
hier vorwärts gehen, wenn keine Arbeit im Dienste
gemein- und Berufsinteresses gescheut wird.

Ein praktischer Gedanke soll es sein, den Wilhelm
Worms in den „Graphischen Stimmen“, dem Organ
des christlichen Arbeiter für das graphische Gewerbe,
schlicht befördert. Germann redet hier, da es an
Angeboten fehle, die voll und ganz auf dem Boden der
Arbeiterbewegung ständen, ohne im Rufe einer
christlichen oder konfessionellen Richtung zu stehen, der

Gründung einer christlich-nationalen Arbeiterzeitung, die täg-
lich erscheinen müßte, das Wort. Wir hätten die Sache nicht
aufgegriffen, wenn nicht die christliche Gewerkschafts-
presse und die der christlichen Arbeiterbewegung freundlich gegenüber-
stehende Tagespresse um Abdruck des Germann'schen Artikels
erucht würden. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß noch
die verschiedensten Kombinationen daran geknüpft werden.
Wir können uns selbstverständlich nur gegen ein derartiges
Projekt aussprechen. Die bisher schon gesammelten Erfahrungen
geben in erster Linie zu denken. Das Kölner „Westdeutsche
Volksblatt“ seligen Andenkens, sowie die sich schlafende
„Westdeutsche Arbeiter-Vost“ der S.-D. Gewerkschaften geben
uns Lehren, wie eine Tagespresse nicht beschaffen sein darf.
Eine Tageszeitung ohne grundsätzliche Stellungnahme zu
religiösen, kirchlichen und parteipolitischen Fragen ist ein Unding.
Kein verständiger Arbeiter wird sich Tag für Tag die trockene
Nur-Gewerkschafts-Post vorlesen lassen.

Soweit sind wir denn Gott sei dank noch nicht, daß die
Arbeiterbewegung für den Arbeiter das einzige Betätigungsb-
gebiet ist. Unsere Bewegung soll uns leiten, uns zu höheren
Zielen führen, aber niemals kann sie Selbstzweck sein. Oder
sollen wir uns die sozialdem. Tagespresse mit ihrer ewigen
Kritik um der Kritik willen zum Muster nehmen? Würden
wir ein gleiches wollen, so wäre ja hinreichend Stoff für
eine Tageszeitung da; aber ob wir damit veredelnd auf das
Empfinden der Massen einwirken, ist sehr zu bezweifeln.
So notwendig es ist, daß sich die Tagespresse unserer Be-
wegung mehr annimmt, so verkehrt ist es, die Tagespresse
einseitig in das enge kulturelle Gebiet der Gewerkschaftsbe-
wegung hineinzuzwingen. Auch der Gewerkschaftler soll ein
ganzer Mensch sein und nicht nur ein solcher, der seine
Interessen mit der größtmöglichen Einseitigkeit vertritt. Ein
Blick in das sozialdemokratisch-freigewerkschaftliche Lager belehrt
uns, wie man's dort mit der jederzeit zur Verfügung stehenden
Tagespresse „so herrlich weit gebracht“ hat. Der Germann'sche
Plan ist daher schon aus diesem Grunde undiskutabel, von
den sonstigen wohl angebrachten Einwänden gar nicht zu
reden. Was unserer Bewegung not tut, das ist nicht allein
die Popularisierung der christlichen Gewerkschafts-Idee in der
Arbeiterchaft, sondern auch das Hineintragen derselben in die
anderen Stände. Wir, die den Arbeiterstand als ein Glied
der bürgerlichen Gesellschaft betrachten, haben allen Grund,
Einseitigkeiten nicht nachzugehen, sondern gerade trotz dieser
zu beweisen, daß bei allem Idealismus die ruhige Ueber-
legung uns zuguterlegt die Aufgaben im Rahmen des Volks-
ganges zuweist.

Radikal-Polnische Agitationsmethoden. Weiß der Ruckuck
mit wem sich die christlichen Gewerkschaften nicht alle herum-
schlagen müssen. „Genossen“, „Hirsche“, „Berliner“, „Anarchos“,
haben ja bisher schon ihr Redlichstes getan, wenn es galt,
den Christlichen eins auszuwichen. Erstere bekommen nun-
mehr noch Gesellschaft durch die „Radikalinskt“, den polnischen
Berufsverband: „Zjednoczenin Jarwodowni Polskiemu“.
Als Helfershelfer des letzteren Verbandes spielt sich die
„Gazetta G'danska“ auf, welche auf Grund der Schlech-
tigkeit der deutschen resp. christlichen Verbände die Notwendigkeit
der polnischen Berufsorganisation beweisen will. Vor allem
müssen die Streiks in Czestk und Gossentin beweisen, wie
wenig sich die „deutschen“ Verbände um die polnischen Ar-
beiter kümmern. So schreibt das genannte Blatt über den
Czestker Streik:

„Neßt dem Hungergespent sind als weitere Ursachen des
Unterliegens der Arbeiter die deutschen Verbände, denen sie an-
gehört vor allem wieder die sogenannten Hirsche-Dunkerchen und
die Christlichen. Beide Verbände verließen sie im entscheidenden
Augenblick, obwohl sie die heiligste Pflicht moralischer und
materieller Unterstützung hätten. Gut waren für sie die Groschen
des polnischen Arbeiters in Zeiten des Friedens; verschlossen
waren jedoch die Taschen beider Verbände, wie es darum ging
sich dankbar zu zeigen nach erhaltenen Unterstützungen. Gezahlt
hat ihnen der polnische Arbeiter in der Ueberzeugung, im ge-
gebenen Falle er bei den Herren Hilfe findet; mittlerweile fanden
die Hilfe die Beamten der Verbände, die das Gehalt beziehen
und der polnische Arbeiter geht leer aus.“

Diese deutschen Verbände kann man mit dem Hasen in der
Fabel vergleichen der lauter Freunde hatte, wie es aber dazu
kam die Freundschaft in die Tat umzusetzen, verließen alle den
Hasen und die Hunde fraßen ihn auf. Den Hasen stellen die
polnischen Arbeiter vor. Sie zahlen den zwei Verbänden erheb-
liche Groschen, die Verbände verkünden Freundschaft, verkünden
ihnen moralische und materielle Unterstützung; aber bei dem
Versprechen verbleibt es auch, und kommt die Zeit wo die
polnischen Arbeiter Hilfe verlangen, zu eben der Zeit erweisen
sich beide Verbände als Schutzmauer der Unternehmer. Nicht
nur bei Arbeitslosigkeit werden sie verlassen, sondern sie sind
auch nicht bemüht zur Eringung besserer Entlohnung beizutragen“.

Wohl niemand wird besser beurteilen können wie das
Danziger Blatt lügt, als die Czestker Arbeiter. Diese, so-
weit sie am Streik beteiligt und Mitglieder unseres Verbandes
waren, haben alle die ihnen zustehende Unterstützung er-
halten; alle wohl bedeutend mehr, als sie in die Verbands-
kasse hineingebracht hatten. Gerade unser Verband war es,
der sich der ausländischen Kollegen angenommen und ver-
sucht hat, zu ihrem Besten herauszuschlagen, was heraus-
zuschlagen war. Der polnische Berufsverband dagegen stand
abseits und hat auch nicht das geringste getan, um die in
Betracht kommende Firma zu Zugeständnissen zu bewegen.
Sein Verhalten und das verlogenhafte der „Gazetta G'danska“
sind einander wert.

Auch aus dem kürzlich stattgefundenen Streik in Gossentin
versucht das radikal-polnische Blatt Material zu schlagen.
Jedoch ist es hier ehrlich genug, nachdem es die niedrigen
Löhne geschildert hat, zuzugestehen, daß eine Lohnerhöhung
von 20 Pfg. für die Tagelöhner, und ein kleiner Aufschlag für
die Akkordarbeiten durch die Tätigkeit unseres Verbandes be-
wirkt wurde. Dieses ist den Radikalinskt nicht genug und
schimpfen sie auf den christlichen Holzarbeiterverband, der den
Arbeitern nicht den notwendigen Schutz gewährt habe. Ver-
dächtigungen müssen auch hier wieder dienen, um den Ver-
band in den Augen der kassubischen Arbeiterchaft schlecht zu

machen. So wird erzählt, daß mit Ausnahme einiger deutsche
Arbeiter, die 5-10 Mk. Streikunterstützung erhielten, der
Verband keine Unterstützung gezahlt habe. Die Neustädte
Kollegen werden es jedenfalls am besten wissen, wie der
Verband gehandelt hat. Allen denen, die in Streik stande
und nicht bereits anderwärts Beschäftigung angenommen
hatten, ist die statutgemäße Unterstützung gezahlt worden. Die
westpreussischen Arbeiter werden sich noch lange befinden, ob
sie einer solch verlogenen Gesellschaft wie den Agitatoren der
polnischen Berufsverbandes folgen. Bis heute hat dieser Ver-
band noch nichts im Interesse der Arbeiterchaft geleistet.
Seine einzige Tätigkeit bestand darin, andere Organisationen
herunterzureißen. Daß wissen auch die kassubischen Arbeiter.
nur zu gut, indem sie den „Zjednoczenin Jarwodowni
Polskiemu“ seinem Schicksale überlassen und mit ihren deutsche
Kollegen Hand in Hand an der Verbesserung ihrer Lage mit
Fähigkeit und Ausdauer im „Zentralverbände christlicher Holz-
arbeiter“ arbeiten.

Soziale Rundschau.

Wo bleiben die Arbeitskammern? Das in der Arbeiter-
schaft vorhanden sein sollende Streikfieber, ist längst durch das
Ausperrungs- und Aussperrungs- fieber der Arbeitgeber, abgelöst worden. Wo
sich die Arbeiterchaft erdreistet, eine Forderung, und sei e
die geringste und gerechteste, zu stellen, da wird namentlich
von seiten der größeren und scharfmacherisch veranlagte.
Unternehmer mit der Aussperrung aller Beschäftigten oder
Organisierten gedroht. Vielfach läßt man sich gar nicht auf
Verhandlungen ein, sondern setzt einfach eine Frist, bis zu
der die Arbeiter bestimmen sollen, ob sie sich der Willkür des
Arbeitgebers fügen wollen oder nicht. Die ohnehin schon be-
stehende große Kluft zwischen Arbeiter und Arbeitgeber wird
durch dieses schroffe Verhalten der Unternehmer schier unüber-
brückbar. Die Unzufriedenheit der Arbeiter nimmt stetig zu
und das Vertrauen derselben schwindet mehr und mehr. Un-
willkürlich fragt man sich: Wo soll das hinaus? Die deutschen
Arbeiter besitzen noch soviel gesunden Sinn und kühle Ver-
nunft, als daß sie sich Illusionen hingäben. Aber sie können
ganz entschieden verlangen, daß endlich einmal voran gemacht
wird, mit der Schaffung von Arbeitskammern. Vor 15 Jahren
schon versprach man dem Arbeiterstande eine Institution zur
Vertretung seiner Interessen. Arbeiter und Arbeitgeber sollten
gemeinsam ihre Angelegenheiten hier regeln; es sollte ein
besseres, friedlicheres Verhältnis zwischen beiden Parteien durch
diese Einrichtung herbeigeführt werden.

Gerade die rapide zunehmenden Aussperrungen und die
damit zusammenhängenden Streiks deuten recht eindringlich
auf die Notwendigkeit der Arbeitskammern hin. Neßt anderen
bedeutenden Aufgaben soll diesen Kammern eine der vor-
nehmsten obliegen, nämlich: Beilegung resp. Verhütung von
Streiks und Aussperrungen. Wie lange noch sollen die
deutschen Arbeiter auf diese ihnen von Kaiser Wilhelm II.
im Jahre 1891 in Aussicht gestellten Arbeitskammern warten?
In einer Reihe von Jahren sind Anträge von den ver-
schiedensten Parteien im Reichstage gestellt worden, Resolu-
tionen angenommen usw., jedoch vergeblich. Im Oktober 1903
befaßte sich eingehend der deutsche Arbeiterkongreß zu Frank-
furt mit dieser Frage. Eine daselbst gewählte Deputation
unterbreitete die Forderungen dem Reichskanzler. Und das
Resultat? Eine allgemeine Aussprache über Errichtung und
Tätigkeit der Arbeitskammern fand ferner statt auf der General-
versammlung der Gesellschaft für soziale Reform in Mainz.
Professoren und bekannte Sozialpolitiker waren dort vertreten.
Privatdozent Harms, der das Referat „Die Frage der deutschen
Arbeitskammern“ übernommen hatte, sprach in seinem Schluß-
worte die Hoffnung aus, daß man endlich aus dem Zustande
der gegenwärtigen theoretischen Erörterung herauskomme, also
jezt praktische Arbeit leisten möge. Auch der Reichstag be-
schäftigte sich wiederholt mit dieser Materie. Doch bis heute
wartet die Arbeiterchaft noch vergeblich auf die Verwirklichung
dieser Institution.

Soziale Wahlen. Daß auch im Osten die christliche
Arbeiterchaft sich regt, bewies die kürzlich in Schönlanke
getätigte Wahl der Vertreter zur Ortskrankenkasse. Gegen
die erste Wahl war seitens der christlichen Arbeiterchaft Protest
erhoben, da die Sozialdemokratie jugendliche, noch nicht wohl-
berechtigte Personen wählen ließ und so den Sieg davon trug.
Diese Mogelei fand ihre Regelung dadurch, daß bei der
zweiten Wahl die christlichen Gewerkschaften, trotz der scharfen
Agitation der „Genossen“, die meisten Stimmen erhielten und
ihre Kandidaten gewählt wurden.

Die Krankenkassen im Jahre 1904. Einen lehrreichen
Einblick in das Wesen der Krankenversicherung gewähren uns
die Statistischen Vierteljahreshefte, die im zweiten Hefte dieses
Jahres die Statistik der deutschen Krankenkassen im Jahre
1904 veröffentlichen. Nach dieser Statistik betrug die Zahl
der Krankenkassen 23193. Während in den vorhergehenden
Jahren die Zahl der Kassen und Rassen in stetig aufsteigender
Richtung sich bewegte, war im Berichtsjahre ein Rückgang zu
verzeichnen von 78 Kassen.

Von den einzelnen Kassenarten bestanden

Arten	1903	1904	mehr o. w.
Gemeindekrankversicherung	8548	8513	- 35
Ortskrankenkassen	4715	4709	- 6
Betriebskrankenkassen	7655	7695	+ 40
Baukrankenkassen	46	45	- 1
Funeralkrankenkassen	667	681	+ 14
Eingeschriebene Hilfskassen	1436	1380	- 56
Landesrechtliche Hilfskassen	204	170	- 34
Summa	23271	23193	- 78

Der Rückgang in der Zahl der Kassen wäre freudig zu
begrüßen, wenn dadurch eine bessere Zentralisation herbe-
geführt würde. Nur zwei Kassenarten hatten eine Zunahme
zu verzeichnen, die Betriebs- und Funeralskrankenkassen, und
doch befinden sich gerade unter letzteren eine nicht kleine Zahl,
die, wenn sie nicht gesondert beständen, besser daran wäre.

falls sie sich mit einer größeren (Ortskrankenkasse) vereinigen würden und denen ihre Mitglieder zuführten. Während die Zahl der Kassen einen Rückgang hatte, hat die Gesamtzahl der Versicherten eine bedeutende Steigerung erfahren. Von 10 224 297 im Jahre 1903 stieg dieselbe auf 10 710 720 im Berichtsjahre, eine Zunahme von 486 423. — Den Hauptanteil an der Zunahme hatten die Ortskrankenkassen, die schon um 6 Kassen verringert, eine Mitgliederzunahme von 362 645 verzeichnen konnten. Eine Zunahme hatten weiter noch die Betriebskassen, 120 306 Mitglieder, während die Hilfskassen, eingeschrieben wie auch landesrechtliche, einen Rückgang hatten. Erstere gingen von 887 180 auf 853 697 Mitglieder, oder um 33 283 zurück, letztere von 41 597 auf 37 374, oder um 4223.

Im Durchschnitt kamen im Jahre 1904 auf jede Kasse 471,1 Mitglieder, gegen 447,6 im Vorjahre. Daß diese verhältnismäßig hohe Durchschnittsziffer noch erreicht wurde, ist wesentlich auf die beiden Orte Berlin und Hamburg zurückzuführen. Die dortigen Kassen haben im Durchschnitt 4233,8 in Berlin und 2017,3 Mitglieder in Hamburg. Dann geht es in der Durchschnittsziffer einen gewaltigen Sprung abwärts, bis zur nächst höchsten Zahl, die im Staate Sachsen-Koburg-Gotha mit 838,0 erreicht wird. Die niedrigste durchschnittliche Mitgliederzahl weist Schwarzburg-Rudolstadt bei 163 Kassen mit 130,2 Mitglieder auf. Durchschnittlich kamen bei den einzelnen Kassenarten auf je eine Kasse Mitglieder: bei der Gemeindekrankenversicherung 178,0, Ortskrankenkassen 1183,5 Betriebskassen 350,0 Baukrankenstellen 504,0 Innungskrankenkassen 365,7, Eingetragene Hilfskassen 618,7, Landesrechtliche Hilfskassen 219,8.

Bei diesen mitunter recht niedrigen Mitgliederzahlen kann man allerdings auf Leistungsfähigkeit keinen großen Anspruch erheben. — Daß der Gesundheitszustand unter der Arbeiterklasse sich nicht verbessert hat, ist aus der stark zunehmenden Ziffer der Krankheitsfälle und Krankheitsstage leicht zu erkennen.

Wenn auch die bedeutende Zunahme der Versicherten natürlich eine Steigerung der Krankheitsziffern mit sich bringt, so ist letztere doch prozentual noch mehr gestiegen. Es stieg die Zahl der mit Erwerbsunfähigkeit verbundenen Krankheitsfälle von 3 782 620 im Jahre 1903 auf 4 229 177 im Jahre 1904. Die Krankheitsstage, d. h. nur die, für die Krankengeld oder Anstaltsbehandlung bezahlt wurde, stiegen von 71 726 598 auf 83 259 967.

Von sämtlichen Erkrankungsfällen und Tagen fallen stark die Hälfte allein auf die Ortskrankenkassen, ein weiteres starkes Viertel auf die Betriebskassen, während auf die übrigen 5 Kassenarten zusammen nicht ein Viertel entfällt. Die Gesamteinnahmen betragen im Berichtsjahre 246 005 055 Mk., gegen 206 730 399 Mk. im Jahre 1903. Unter ersteren befinden sich an Einnahme durch Beiträge und Eintrittsgelder 230 685 129 Mk. Die Ausgaben beliefen sich auf 234 084 806 Mk., darunter für Krankheitskosten 213 931 462 Mk.

Im ganzen waren im Jahre 1904 in den deutschen Krankenkassen 11 418 446 Personen gegen Krankheit versichert, bei denen 4 642 679 Krankheitsfälle mit 90 051 510 Krankheitsstagen zu verzeichnen waren.

Aus dem gewerblichen Leben.

Deutschlands Außenhandel im ersten Halbjahr 1906. Der Gesamtumsatz im deutschen Außenhandel ist während der ersten Hälfte des Jahres 1906, wie zu erwarten war, ganz gewaltig gestiegen: er belief sich auf mehr als 47,005 Millionen Tonnen, gegen 43,819 in der entsprechenden Zeit des Jahres 1905. Die Zunahme beträgt demnach rund 7%. Bei einem zusammenfassenden Vergleich unseres auswärtigen Handels ist wohl zu berücksichtigen, daß durch die Aenderung der Handelsstatistik am 1. März 1906 einige Mengen in Stück, Faß, Fässer oder Flaschen angegeben sind und deshalb in der Gesamtsumme fehlen. Diese Mengen sind aber nicht so erheblich, um den Vergleich mit dem Vorjahr unmöglich zu machen. Sie würden eher das Bild zugunsten des laufenden Jahres noch etwas verschieben. Die starke Entfaltung des deutschen Handelsverkehrs in den letzten Jahren erhellt daraus, daß der Gesamtumsatz im laufenden Jahre um rund 30% höher war, als im ersten Halbjahr 1900. Gegenüber den Kriegsjahren 1901 und 1902 ist er noch weit stärker gestiegen. Die Handelsumsätze Deutschlands stellten sich in den ersten sechs Monaten der nachstehenden Jahre in Millionen Tonnen, wie folgt:

Jahr	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906
	36,12	35,82	35,45	40,02	40,90	43,85	47,00

Die gewaltige Steigerung von 1905 auf 1906 fällt in die Augen. Zerlegt man den Gesamtumsatz nun in Ein- und Ausfuhr, so ergibt sich auffallende Verschiedenheit in der Bewegung der Ein- und Ausfuhr. Während die Ausfuhr äußerst kräftige Zunahme aufwies, ist die Einfuhr nur wenig gestiegen. Sie ging von 25,27 Millionen Tonnen im ersten Halbjahr 1905 auf 26,22 Millionen Tonnen im gleichen Zeitraum 1906 oder um etwa 4% hinauf. Dagegen stieg die Einfuhr von 18,55 Millionen Tonnen im vorigen Jahre auf 20,78 Millionen Tonnen oder um 12%. Die geringe Steigerung der Einfuhr ist durch den Wegfall der starken Kohleneinfuhr, welche im Jahre 1905 stattfand, veranlaßt, wogegen die starke Zunahme der Ausfuhr von der Einschränkung herührt, welche die Kohleneinfuhr im Jahre 1905 erfuhr.

Die gesamte Ein- und Ausfuhr stellte sich im ersten Halbjahr seit 1900 in Millionen Tonnen, wie folgt:

Jahr	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906
Einfuhr	20,25	20,77	19,66	21,79	22,30	25,27	26,22
Ausfuhr	15,87	15,05	15,79	18,30	18,60	18,55	20,78

Ein Zeichen für die günstige Entwicklung unseres Handelsverkehrs im laufenden Jahre ist es, daß im zweiten Jahresviertel die Ausfuhr noch erheblich größer war, als im vorigen Jahr, trotzdem schon das erste Vierteljahr bedeutende Steigerung gebracht hatte. Durch die Erhöhung der Zollsätze hat demnach die deutsche Ausfuhr bisher Einschränkung nicht erfahren; vielmehr hat sie sich auch nach der Aenderung der Zölle noch kräftig weiter entwickelt. Die Einfuhr dagegen ist nach der reichlichen Versorgung im ersten Jahresviertel im zweiten hinter der vorjährigen Ziffer zurückgeblieben; sie ist indes immer noch stärker, als in der entsprechenden Zeit des Jahres 1904. In den beiden ersten Vierteljahren stellten sich nämlich Ein- und Ausfuhr während der letzten sieben Jahre in Millionen Tonnen auf:

Jahr	Einfuhr		Ausfuhr	
	1. Jahresviertel	2. Jahresviertel	1. Jahresviertel	2. Jahresviertel
1900	8,88	11,87	7,84	8,02
1901	8,90	11,87	7,28	7,81
1902	8,45	11,21	7,42	8,37
1903	9,77	11,95	9,15	9,15
1904	10,21	12,09	9,00	9,61
1905	11,89	13,88	8,88	2,67
1906	13,41	12,81	10,58	10,21

Technische Notizen.

Alteichenbeize. Man unterscheidet flüssige Holzbeizen und Räucherbeizen. Beide sind in ihrem Zustandekommen an das Vorhandensein von Gerbstoff in dem zu beizenden Holze angewiesen. Zu den flüssigen Holzbeizen benutzt man die aus dem Steinkohlenteer gewonnenen prächtig wirkenden Farbstoffe, welche mit einem weichen Haarpinsel auf das Holz aufgetragen, diesem die herrlichsten Farbenmancen vermitteln. Inbesseren ist hier eine peinlich gleichmäßige Farbentönung äußerst schwierig zu erreichen, da es kaum in vollkommenem Maße gelingt, auf diesem mechanischen Wege die chemische Farbkraftigkeit so gleichmäßig auf alle Teile und alle Poren des der Beize unterworfenen Holzes zu bringen, daß die chemische Einwirkung auf den Gerbstoff des Holzes überall in gleicher Stärke veranlaßt, also die mit der flüssigen Beize angestrebte Farbengebung auch an allen Holzteilen in gleicher Intensität zu Tage gefördert wird. Anders die Räucherbeize. Auch sie ist an die Gegenwart des Gerbstoffes gebunden; ihr Wirkungsmitel ist aber nicht ebenfalls flüssiger Natur, es besteht vielmehr in Salmiakgasdämpfen, die sich mit dem Gerbstoffe des Holzes in allen seinen Teilen zu einer gleichkräftigen chemischen Verbindung zusammensetzen. Am natürlichen Holze macht sich dann das Zustandekommen dieser chemischen Verbindung als schöne dunkelbraune Färbung kundlich.

Eine der beliebtesten und effektivsten dieser Räucherbeizen bildet die Alteichenbeize, durch welche jungem Eichenholze die prächtige dunkelbraune Farbe mitgeteilt wird, die sich sonst in der Natur, nur an einem Jahrzehnte alten Eichenholze zu zeigen pflegt. Es handelt sich also bei der Alteichenbeize nicht um eine Färbung des Holzes mit einem anderen Farbstoffe, sondern um eine Beschleunigung der von der natürlichen Luft zufolge ihres Ammoniakgehaltes im Verlaufe von Dezennien bewirkten Nachdunkelung. In der modernen Möbelindustrie und Holzbearbeitungstechnik freut sich aber diese Alteichenfarbe einer ganz außergewöhnlichen Beliebtheit. Dieselbe hat ihren Grund darin, daß der gegenwärtige Geschmack, der in der Innendekoration auf einen übereinstimmenden Farbenakkord zwischen dem zur Verkleidung und Verästelung gewählten Holze einerseits und den Möbelstücken andererseits größtes Gewicht legt, für die Einrichtung von Wohn- und Restaurationsräumen mit besonderer Vorliebe die altdeutsche Manier wählt, für die denn freilich mit Recht der Ton der Alteichenfarbe als der sinngemäßeste und der Stimmung am ausdrucksvollsten entsprechende gilt. Eine Darlegung der für die erfolgreiche Durchführung der Alteichenbeize zu beachtenden Grundsätze sowie der mit dieser Beize zu erzielenden mannigfaltigen dekorativen Wirkungen, wird daher in den holzbearbeitenden Kreisen vielseitigem Interesse begegnen.

Eine rationelle Alteichenbeize erfordert zunächst eine zweckmäßige und sorgfältige vorbereitende Bearbeitung des zu beizenden Holzes. Gemeint ist ein gründliches, aber auch vorsichtiges und gewissenhaftes Schleifen des Holzes vor der Beize. Man muß nämlich bedenken, daß die Beizwirkung der Ammoniakdämpfe immer nur wenige Millimeter tief in das Holz eindringt. Wird also das Holz erst nach der Beizung geschliffen, so ist mit ziemlicher Gewißheit zu erwarten, daß dabei infolge der unvermeidlichen Ungleichmäßigkeit des Schleifprozesses die Beizschicht auch ungleichmäßig von der Holzoberfläche wieder fortgenommen wird. Damit ist aber dann die gleichgestimmte Tönung des Holzes dahin und der ganze im Prinzip der Räucherbeize liegende Vorteil einer sicheren einheitlichen Farbenwirkung wird damit illusorisch: Man nehme daher diese auf den ersten Blick immerhin recht einfache aussehende Arbeit des Schleifens nicht leicht. Ungeübte Arbeiter dürfen mit ihr keineswegs betraut werden. Es ist nicht jedermanns Sache, dabei stets und bis zu Ende genau und korrekt dem Verlaufe der Holzfasern zu folgen, ohne sich einmal quer zu denselben zu bewegen. Das erfordert genaue Kenntnis der Holzstruktur und zugleich große Gewissenhaftigkeit und Arbeitsgebuh, da jeder senkrecht zur Richtung der Holzfasern geführte Strich das Holz aufreißt und minderwertig, wenn nicht ganz unbrauchbar macht. Zunächst wird mit grobem Glaspapier geschliffen, dann mit feinerem und zuletzt mit feinstem nachgeschliffen. Erst wenn dies geschehen, kann das Holz zur Beize gegeben werden.

Das Eichenholz ist nun zur Aufnahme der Räucherbeize von Natur aus ganz besonders günstig qualifiziert, denn es ist eine der gerbstoffreichsten, wenn nicht überhaupt die gerbstoffreichste aller einheimischen Holzarten. Die Alteichenbeize ist nun ein rein chemischer Vorgang, der ein weiteres Zutun von Menschenhand nicht erfordert, als daß die zu beizenden Eichenstücke nach entsprechender Vorbereitung in einem dicht geschlossenen Raume, der Räucherammer, vollkommen freistehend dem Ammoniakgas, von allen Seiten zugänglich gemacht werden. Kleinere Beizungsgegenstände kann man einfach auch in

einen dicht verschließbaren Kasten bringen, wofern sie in dem nur freistehend Platz finden. Der Beizvorgang selbst ohne alle weiteren Umstände ganz einfach derart einzurichten, daß man in den verschlossenen Raum neben den beizenden Gegenständen eine offene, mit Salmiakgeist gefüllte Schüssel stellt, den Raum möglichst dicht verschließt und dem verdunstenden Salmiakgeist während einer angenehmen Zeit alles Weitere überläßt. Schon innerhalb 24 bis 36 Stunden zeigt sich dann an dem Holze der dunkelbraune Alteichenenton. Selbstredend ist es um so feiner, je länger intensiver der Salmiakgeist hat wirken können. Im Falle wo derselbe träger verdunstet und der Beizvorgang entsprechend längere Zeit in Anspruch nehmen würde, die Räucherammer gehörig eingeeizt werden, um die Wirkung der Ammoniakgase zu beschleunigen. Den gleichen Zweck erreicht man auch dadurch, daß man dem Salmiak etwas ungelöschten, gebrannten Kalk zusetzt. Der Wassergehalt des Salmiakgeistes bringt den Kalk zum Abblühen und sich hierbei entwickelnde große Wärme hat wiederum reichere Entwicklung der Ammoniakdämpfe zur Folge.

Es liegt auf der Hand und bedarf keiner weiteren Klärung, daß der Braunton um so dunkler wird, je höher Gerbstoffgehalt das zu beizende Eichenholz besitzt. Um die aus der gleichzeitigen Beize verschiedener Eichenholzer erzielte Alteichenfarbe bei allen zu erzielen, gehört eine Mischung des zu beizenden Holzes auf seinen Gerbstoffgehalt zweifelsohne mit zu den der Beize zweckmäßig vorausgesetzten Maßnahmen. Denn bei den verschiedenen Eichenholzer dieser Gerbstoffgehalt je nach Alter und Standort, ja Wechsel unterworfen. Will man nun einem weniger gerbstoffhaltigen Holze einen mit den übrigen aus gerbstoffreichem Material bestehenden Gegenständen übereinstimmenden, dunklen Ton sichern, so muß man das gerbstoffarme Holz vor der Beize mit einer etwa zweiprozentigen heißen Lanninlösung tränken. Auf diesem künstlichen Wege erhält man dann das ihm von Natur mangelnden Gerbstoff eingeeizt, so daß es sich nachher in der Ammoniakbeize ebenso gut bewährt, das von Hause aus reichlich mit Gerbstoff bedachte Eichenholz.

Mit Hilfe dieser Lanninlösung hat man nun auch die suche gemacht, außer gerbstoffarmen Eichenholze auch anderen Gerbstoff führende Holzarten, auf den Alteichenfarbstönen stimmen. Es ist dies auch vielfach gut durchführbar, diese Holzarten zeigen alsdann nach der Einwirkung der Ammoniakgase in der Tat fast die nämliche Färbung, wie natürliches Alteichenholz. Man bezeichnet diese in die Alteichenfarbe brachten Holzarten als Eichenimitation.

Das gewissermaßen spontan wirkende Verfahren der Alteichenbeize hat seine großen technischen Vorzüge. Man erinnert sich, daß alle Versuche, diese Alteichenbeize auch durch Bestreuen mit flüssigem Ammoniak zu erreichen, ein befriedigendes Resultat schon deswegen nicht erzielen können weil es ganz unmöglich ist, eine größere Fläche mit dem Pinsel oder Schwamm ebenso fleckenrein und einheitlich zu beizen, wie dies die Räucherbeize besorgt, die den ganzen Raum gleichmäßig erfüllt, alle Holzteile selbst in den für den Pinsel nur sehr schwer oder sogar überhaupt nicht zugänglichen Stellen durchdringt. Gerade dies letztere ist aber ein Vorzug, der namentlich gekrümmten und gepressten Arbeiten sehr schwer ins Gewicht fällt.

Tischler-Fachschule, Leipzig

Verteiler, Zeichner, Meister, sofortige Anstellung; erfolgreiche Lehrmethode. — Programm von Dir. G. Streich, Arndtstraße 64, S.

Zahlstelle Warendorf.

Sonntag den 26. August vormittags 11 Uhr im Saal H. Heimann

große Versammlung.

Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht. Der Vorstand

Gesucht:

Ein tüchtiger gewandter Buschneider

Möbelfabrik Kreuzlingen bei Konstanz
H. Luz.

Mehrere tüchtige

Tischler u. Maschinenschreiner

sowie für dauernde Arbeit gesucht. Verheirateten Umzugsverweigernde
Ed. Neusch, Siegen in Westfalen
Fabrik für Badeeinrichtungen

Gesucht

zwei tüchtige Tapezierer

für dauernde Arbeit.
L. Unrein, Tapezierer, Gießen

Tüchtiger Schreiner

für Kirchenarbeit sofort gesucht.
Wilhelm Burg, Gellertkirchen, Wannerstraße

Ordnlicher, tüchtiger

junger Schreiner gesellt

bei hohem Lohn und guter Behandlung gesucht. Dauerbeschäftigung.
Joseph Diehl, Schreiner und Glaser
Kirchberg bei Homburg (Pfalz)